

13. Deutsch-Russische Herbstgespräche  
13. Немецко-русские осенние встречи  
21.-22.11.2008

# Annäherung oder Entfremdung? Сближение или отчуждение?

Einfluss der Geschichtspolitik auf das Verhältnis EU-Russland

Влияние политического восприятия истории на отношения между ЕС и Россией



**HEINRICH  
BÖLL  
STIFTUNG**

**DEUTSCH-RUSSISCHER AUSTAUSCH E.V.  
НЕМЕЦКО-РУССКИЙ ОБМЕН**



Evangelische  
Akademie  
zu Berlin

## 13. Deutsch-Russische Herbstgespräche 21.-22.11.2008

### „Annäherung oder Entfremdung? Einfluss der Geschichtspolitik auf das Verhältnis EU-Rusland“

#### *Zweisprachige Dokumentation in Deutsch und Russisch*

Konzept der Tagung .....	4
I. Verhärtete Fronten? Zum historischen Kontext der Konfliktlinien zwischen der EU und Russland .....	6
Rainer Steenblock (MdB für Bündnis 90/Die Grünen, Berlin): Neujustierung im europäisch-russischen Miteinander .....	6
Boris Dubin (Lewada-Zentrum, Moskau): Возвращение к идеологии великой державы .....	8
Alexander Graf Lambsdorff (MdEP für die FDP, Brüssel): Divergierende Geschichtsauffassungen im Europäischen Parlament.....	11
II. Gelenkte Bilder? Nationale Geschichtsbilder hinter den aktuellen Konflikten .....	14
Mart Laar (Historiker, Vorsitzender der Pro Patria Fraktion im estnischen Parlament, ehemaliger Ministerpräsident Estlands, Tallinn): Die Notwendigkeit der Aufarbeitung beider totalitärer Regime des 20. Jahrhunderts.....	14
Piotr Buras (Gazeta Wyborcza, Warschau): Die Auseinandersetzung Polens mit seiner Geschichte und deren Einfluss auf die heutige Russlandpolitik Polens .....	17
Nikita Sokolov (Historiker, Chefredakteur der "Otetschestwennyje Sapiski", Moskau): Искаженный образ истории в России .....	19

Jens Siegert (Heinrich-Böll-Stiftung, Moskau): Schwierigkeiten der Identitätsbildung in Russland .....	22
III. Neue Wege zu Aufklärung und Dialog: Möglichkeiten und Grenzen gesellschaftlicher Akteure .....	25
Wolfgang Templin (freier Publizist, Berlin): Die Suche nach der eigenen geschichtlichen Identität in der DDR .....	25
Piotr Mitzner (Zeitung "Nowaja Polscha", Kardinal-Stefan-Wyszyński-Universität, Warschau): Анализ истории и доведение ее до сознания в Польше .....	28
Raul Rebane (Kommunikationsberater, Tallinn): Сложности в коммуникации между государствами .....	30
Jan Ratschinskij (Memorial, Moskau): Поиск общих исходных точек в изучении истории .....	32
Stefan Melle (Geschäftsführer Deutsch-Russischer Austausch e.V., Berlin): Die Mitwirkung von NGOs an Geschichtsbildern.....	34
Programm der Tagung .....	38
Kurzbiografien der Referenten .....	39
Impressum.....	42

## Konzept der Tagung

Trotz vieler gemeinsamer Interessen und immer enger werdender Zusammenarbeit in vielen politischen und wirtschaftlichen Bereichen, bestimmen in den vergangenen Jahren vor allem Konflikte die Beziehungen zwischen der EU und Russland. Mit der Auseinandersetzung um den Georgienkrieg hatten die Spannungen 2008 einen neuen Höhepunkt erreicht. Hinter den Kulissen der aktuellen Politik wirkten dabei tiefe Differenzen mit oft historischen Wurzeln fort.

Wenige Jahre nach der Osterweiterung ist die EU von einer gemeinsamen Politik gegenüber Russland weit entfernt. Die Russlandpolitik hat neue Trennlinien innerhalb der EU geschaffen. Viele der Streitpunkte haben damit zu tun, dass die EU östlicher geworden ist. Die neuen EU-Mitglieder in Mittelosteuropa mit ihrer langen Erfahrung als "russische" Kolonien oder eines Lebens unter russischer Herrschaft halten einen Zorn gegen die vormaligen Unterdrücker. Östlicher zu werden heißt für die EU zudem, näher an jene Gegend Europas zu rücken, die Russland als sein „vitales Interessensgebiet“ betrachtet. Das allein macht Konflikte erheblich wahrscheinlicher.

Es waren in erster Linie ihre historischen Erfahrungen mit Russland und Deutschland, die Polen, Tschechien und die baltischen Staaten nach Ende des Kalten Kriegs anspornten, energisch erst in die NATO und dann in die EU zu drängen. Doch führte diese europäische Wiedervereinigung zu einer neuen Trennungslinie in Europa, nun etwas weiter im Osten. Jenseits und diesseits dieser Linie wird unterschiedlich interpretiert, was geschah, als der Kalte Krieg zu Ende ging. Während die meisten EU-Bürger von einem Sieg der Freiheit sprechen, begreifen die meisten Menschen in Russland das Ende der Sowjetunion heute als eine Niederlage, die eine enorme narzisstische Kränkung hinterlassen hat. Freiheit assoziieren sie vor allem mit dem „Chaos“ der Jelzin-Jahre. Das macht es dem Kreml und der politischen Elite Russlands leicht, öffentliche Meinung im Land zugunsten eigener Machtinteressen zu manipulieren und die Skepsis gegenüber dem Westen in der Bevölkerung zu bestärken.

Umgekehrt fällt es mittel- und osteuropäischen Politikern umso leichter Russland neoimperialistischer Ambitionen zu zeihen, je weniger demokratisch, je sowjetischer im Stil sich Russland gibt. Ähnlich wie Russland erleben auch Länder wie Polen, die baltischen Staaten und die Ukraine Erinnerungskonflikte. Auch sie bahnen sich mühsam einen Weg durchs Gestrüpp ihrer sowjetischen Vergangenheit. Die Hoffnung auf nationale Selbstständigkeit führte im Baltikum oder in der Ukraine zur Verstrickung eines Teils der Bevölkerung in Verbrechen der nationalsozialistischen Eroberer im zweiten Weltkrieg. Auch in Mittel und Ost-

europa können Politiker der Versuchung, mit Geschichte manipulative Politik zu machen, oft nicht widerstehen.

Kollektive Erinnerung und Geschichte verstärken sich so gegenseitig in der Skepsis gegenüber Russland auf der einen bzw. gegenüber der EU, dem Westen auf der anderen Seite der neuen europäischen Trennlinie. Zugleich entstehen neue Risse innerhalb der gewachsenen EU zwischen Alt- und Neumitgliedern, die eine konsistente Politik gegenüber Russland und den übrigen östlichen Nachbarn erschwert und die Union insgesamt zu schwächen droht.

Die 13. deutsch-russischen Herbstgespräche wollten solchen Konflikten der Erinnerung auf die Spur gehen. Im Mittelpunkt stand die zentrale Erfahrung des 20. Jahrhunderts in Europa: die totalitären Diktaturen und das Ende des Kalten Krieges.

Gegenstand der Veranstaltung war die Rolle von Geschichte und Erinnerung im aktuellen, angespannten Verhältnis zwischen der EU und Russland. Anhand zweier Beispiele (Polen, Estland) aus der jüngsten Vergangenheit wurde das Verhältnis von politischen Konflikten, geschichtlicher Erfahrung und deren politischer Instrumentalisierung herausgearbeitet sowie die unterschiedlichen Wahrnehmungen von alten und neuen EU-Mitgliedern in diesen Geschichtskontroversen betrachtet.

Schließlich wurden die Möglichkeiten gesellschaftlicher Akteure beleuchtet, die in diesem komplizierten Umfeld versuchen, neue Wege der Verständigung zu finden.

## **I. Verhärtete Fronten? Zum historischen Kontext der Konfliktlinien zwischen der EU und Russland**

*Das Eröffnungspanel war zwei übergreifenden Themen gewidmet: dem historischen Kontext der neuen Konfliktlinien in der Russlandpolitik der EU sowie dem Zusammenhang von Geschichtspolitik, kollektiver Erinnerung und neuem Nationalpatriotismus im heutigen Russland. Wo genau liegen die Konfliktzonen zwischen der EU und Russland? Wo verlaufen die neuen Trennlinien, nur zwischen „alten“ EU-Ländern und EU-Neumitgliedern? Welche verschiedenen historischen Erfahrungen und Perzeptionen bestimmen das Russlandbild alter und neuer EU-Staaten? Haben die Kontroversen der letzten Jahre in Europa gegenseitiges Verständnis oder eine neue Entfremdung wachsen lassen? Wie belastbar ist die offiziell bekundete Bereitschaft zur EU-Solidarität? Oder werden historisch verschiedene Sichtweisen einzelner Mitgliedstaaten eine kohärente EU-Russlandpolitik auf lange Sicht verhindern? Rainer Steenblock beantwortet diese Fragen aus der deutschen Perspektive und benennt die Chancen, die er in der derzeitigen wirtschaftlichen und politischen Entwicklung in Russland sieht. Boris Dubin beleuchtet aus russischer Sicht die „Resowjetisierung“, die das Land im Zuge seiner nationalen „Wiederauferstehung“ erfasst hat und erläutert das Selbstverständnis Russlands als belagerte Festung. Alexander Graf Lambsdorff zeigt, wie das Verhältnis der EU-Mitgliedsstaaten zu Russland im Europäischen Parlament erlebt wird.*

### **Rainer Steenblock (MdB für Bündnis 90/Die Grünen, Berlin):**

#### **Neujustierung im europäisch-russischen Miteinander**

Russland hat sich über Jahrhunderte hinweg als Imperium verstanden. Nach dem Zusammenbruch des Sowjetreiches steht es nun vor der Aufgabe, sich als Nationalstaat neu zu definieren. Das ist ein sehr widersprüchlicher Prozess, der bisher nicht gelungen ist. Andere europäische Staaten, die ebenfalls eine imperiale Vergangenheit haben, hatten für diesen Prozess mehr Zeit und andere Ausgangsvoraussetzungen, denn im Gegensatz zu Russland hat für viele europäische Staaten der Nationalstaat schon ein Stück Geschichte.

Die aktuellen Probleme dieser Staaten sind jedoch ähnlich. Die Globalisierung hat in vielen Nationalstaaten Europas Ängste geschürt und nationalstaatliche Protektionismen entwickelt. Man debattiert darüber, wie man die eigene Wirtschaft abschotten und schützen kann. Diese Tendenz sehen wir auch in Russland. In Verbindung mit der Explosion der Rohstoffpreise konnte Russland seine eigene Wirtschaft relativ gut schützen. Gleichzeitig stellt die Abhängigkeit von Rohstoffen aber auch eine Schwäche der Entwicklung in Russland dar: Zum einen hängt das Land von den Rohstoffkosten ab, zum anderen können die russischen Un-

ternehmen nicht national finanziert werden und sind auf den ausländischen Kreditmärkten extrem verschuldet. Russland bekommt im Augenblick sehr stark demonstriert, wie abhängig es von weltwirtschaftlichen Entwicklungen ist und wie notwendig die Kooperation insbesondere mit der Europäischen Union ist. Verdeutlicht wird dies durch den Wunsch Russlands, in die Welthandelsorganisation aufgenommen zu werden. Gleichzeitig ist der WTO-Beitritt Russlands eine Voraussetzung für ein funktionierendes Partnerschafts- und Kooperationsabkommen mit der EU.

Neben der aktuellen Wirtschaftskrise betreffen Russland mittelfristig auch andere Probleme sehr stark, wie z. B. seine demografische Entwicklung. Ich sehe in der Lösung dieser Probleme aber auch eine Chance für Russland, eine nationale Identität zu entwickeln, die dann überführt werden kann in supranationale Strukturen.

In Deutschland gibt es insbesondere in der Sozialdemokratie den aus dem Verständnis der Ostpolitik herrührenden Hang zur Annäherung. Das ist eine Position, die häufig als Anbiederung verstanden wird. Auf die derzeitigen Großmachtambitionen Russlands einzugehen finde ich falsch, ebenso wie die Haltung, dass wir Russland als Rohstofflieferanten brauchen und deshalb vorsichtig mit ihm umgehen müssen. Wir müssen Russland auf den Feldern unterstützen, auf denen es im Augenblick eher schwach ist. Die inneren Probleme dieser Gesellschaft eskalieren, weil Rohstoffe fehlen, die technologische Entwicklung zusammenbricht und es an ausländischem Kapital und an Innovationen fehlt. Demokratie hat viel mit Innovationen zu tun. Eine Gesellschaft, die sich selber die Demokratie amputiert, wird auch im ökonomischen Bereich ihre Entwicklungspotenziale nicht ausschöpfen können. Gedankenfreiheit ist nicht nur eine politische Kategorie, sie bestimmt die gesamte gesellschaftliche Wirklichkeit. Der Menschenrechtsdialog, den Angela Merkel mit Russland führt, ist ein wichtiger Schritt gegen die sozialdemokratische Attitüde der bedingungslosen Zusammenarbeit.

Der Umgang mit der eigenen Geschichte ist nicht nur ein russisches Problem. Auch in den anderen Staaten des ehemaligen Ostblocks hat nach der Wende eine sehr unterschiedliche, zum Teil nicht sehr radikale Aufarbeitung der Geschichte stattgefunden. In der ehemaligen DDR erfolgte diese Aufarbeitung relativ weitgehend. Ein Thema wie die Kollaboration mit den Nationalsozialisten ist aber beispielsweise in fast allen europäischen Ländern noch immer ein Tabu. Das ist ein Problem der Aufarbeitung nationaler Geschichte und nationaler Schuld, das sehr schnell verdrängt wird, nicht nur in Ost-, sondern auch in Westeuropa.

Die russischen Eliten durchlaufen derzeit dramatische Lerneffekte. Die 25 reichsten russischen Oligarchen haben in den letzten vier Wochen fast 500 Milliarden Dollar verloren. Das ist eine Dimension, die einen nachdenklich macht. Beim Georgienkrieg ist die russische

Armee kaum mit ihrem Material ausgekommen. Ein anderes Beispiel ist die russische Schwarzmeerflotte. Von 70 Schiffen sind maximal 20 einsatzfähig. Die russischen Eliten, die eine Tendenz zu großmächtigen Verhalten haben, stehen vor großen Problemen, aber genau in dieser gegenwärtigen politischen und wirtschaftlichen Entwicklung in Russland sehe ich auch eine Chance.

Die geplante Stationierung von Raketen in Kaliningrad macht deutlich, in welcher schwierigen Orientierungsphase die russische Außenpolitik zurzeit ist. Militärstrategisch ist diese Stationierung nicht sinnvoll. Ich bin auch kein Freund des Raketenabwehrschields in Polen und Tschechien. Die Reaktion darauf sehe ich jedoch sehr skeptisch. Wir brauchen diese militärischen Strukturen in Mittel- und Osteuropa nicht, auch die NATO braucht sie nicht. Sie passen in das Bild, dass Russland sich bedroht fühlt. Hier sehe ich dennoch eine Chance, um mit Russland ins Gespräch zu kommen.

Ganz klar ist, dass wir gegenüber Russland eine Strategie des aufrechten Ganges brauchen. Wenn man mit Russland über Interessen diskutiert, muss man auch harte Debatten führen. Um unseren Forderungen Gewicht zu verschaffen, brauchen wir jedoch keine Raketen, sondern andere Strukturen, damit die europäischen Interessen, insbesondere in der Energiefrage, tatsächlich ernst genommen und auch geschlossen durchgesetzt werden können.

### **Boris Dubin (Lewada-Zentrum, Moskau):**

#### **Возвращение к идеологии великой державы**

В последние десять лет политика российской власти по отношению к собственному населению строилась на идее возвращения к великой державе. В телевизионных программах, печати и радио говорилось, что девяностые годы были временем хаоса, пропастью, в которую чуть было не упала страна. Теперь же, дескать, начинается возвращение России к самой себе, к великой державе. Это происходит в первую очередь путем обращения к прошлому. Власть пыталась найти новую основу своей легитимности, отличавшуюся от периода правления Ельцина. Это легитимность с позиции великой державы, которая является наследницей Советского Союза, а Советский Союз, в свою очередь, является неотъемлемой частью большой российской истории. С учетом этой задачи при Путине была выстроена так называемая вертикаль власти, а также очень плоское одномерное «телевизионное общество», состоящее из людей, которые не просто постоянно смотрят официальные телевизионные каналы (а фактически все основные каналы российского телевидения официальные), но осознают



свою принадлежность к обществу, при этом не участвуя в его жизни, а именно смотря телевизионный спектакль, который им предлагают.

Кроме этого, ориентация на прошлое великой державы ведет к выстраиванию определенной политики в подготовке отечественных школьных учебников «правильной» истории России. Создается ситуация, когда – при необходимости принимать сложные многосторонние политические решения и доводить эти решения до массового населения – может оказаться, что эти сигналы не воспримутся, поскольку население за последние десять лет привыкло исключительно к риторике великой державы.

Объединение вокруг цели возвращения к державе потребовало возрождения старого образа России как особой цивилизации, которая замкнута от всего большого мира. В этом смысле произошло возрождение образа России как своего рода осажденной крепости, которую окружают враждебные соседи (страны Балтии, Украина, Грузия, Польша). С другой стороны, в социуме нарастало сознание того, что Россию не понимают и не уважают на Западе, что ею не интересуются, а хотят только использовать как источник сырья, как большое пространство и т.п. Это представление отвечало настроениям россиян. Сегодня порядка 60-ти процентов взрослых жителей России не считают себя частью европейского общества. Две трети взрослых россиян считают, что отношения между Россией и Западом никогда не будут дружественными, а всегда напряженными и враждебными. Современная власть очень заинтересована в политизации этого вопроса. И большую часть населения устраивает это.

Чем более многообразными будут взаимоотношения с Россией, тем меньше эти отношения будут отношениями политиков или политической верхушки. Надо помнить, что когда мы проводим опросы населения о взаимоотношениях России и Запада, мы получаем реакцию на два очень болезненных для российского сознания явления. Первое, когда население убеждено, что России угрожают, происходит очень сильная сплоченность российского общественного мнения. Второе, когда Россию обижают, российское общественное мнение тоже объединяется.

Однако сплочение страны вокруг идеологии великой державы и особого пути России, исчерпало себя на нынешний день: реального потенциала мобилизации и объединения на почве этой идеей нет. Поэтому важно понять, кто сегодня мог бы стать носителем других представлений о настоящем, прошлом и будущем страны. Когда началась война на Кавказе, интернет стал местом, где оказалось возможным собрать альтернативную, более многогранную информацию. Разумеется, интернетом сегодня

пользуются в лучшем случае 10-12 процентов российского населения, это, прежде всего, городская, образованная молодежь. Кроме них, есть еще, пусть даже очень слабые, но зачатки общественных объединений – союзы, ассоциации, движения, клубы. Это то сообщество, с которым надо работать, на которое можно рассчитывать.

Сегодня нужно работать не в масштабе одного дня, а в масштабе долгого времени. Власть все сделала для того, чтобы свести на нет любую субъектность – политическую, экономическую, моральную; сделать социум плоским, несамостоятельным, пассивным. Именно поэтому стоит помогать росту различных сообществ в России и делать российское общество все более и более субъектным. Это значит работать на будущее – на систему образования, на молодежь.

Прошое, таким, каким оно предстает сегодня в средствах массовой информации и общественном сознании, – это прошое, сконструированное под определенную политическую пропагандистскую задачу. В этом смысле нужно работать и для другого прошлого – более сложного, более драматичного, прошлого, за которое люди испытывали бы ответственность, а в данный момент население его не ощущает. Пока картина российской истории будет такой, как в нынешних официальных СМИ и учебниках для школ и вузов, российская история не шагнет ни в какой современный мир – ни в сегодняшний, ни в завтрашний.

Сегодняшнее российское общество далеко не едино, это вовсе не монолит. Но у тех людей, чье мнение отличается от мнения большинства, нет того, что реально бы их объединяло, кроме того, что надо в этой трудной ситуации выживать. Задача – вносить в эти круги идеи, представления, ценности, образцы поведения, которые отличаются от тех стереотипов, которые люди видят по телевизору. Картина российской истории была во многом построена на том, чтобы объединить российское общество можно было только сверху и через фигуру главного лица. Этот путь – тупиковый, нельзя объединить механически раздробленный социум. Объединить можно только реально действующих людей, готовых к выбору и ответственности за него. Нужно видеть субъектов в нынешнем российском социуме, помогать их рождению и дальше говорить и взаимодействовать с ними. Это значит перестроить угол нашего зрения, потому что перед многими из нас существует еще такая картина: власть наверху – народ внизу. Искать множество разных «Россий» – это мне кажется действительно перспективным путем в сравнении с упрощением общества, политической культуры и задач, стоящих перед страной. Как социолог, я понимаю значимость материальных интересов России и любой другой страны. Но есть ценности и осознание ответственности, которое все-таки корректирует интересы, иначе они могут стать слишком алчными. Задача состоит

в том, чтобы преодолеть расколтость, не теряя при этом многообразия, а скорее напротив – наращивая сложность и разнородность.

Одна из следствий той политики, которая проводилась в России властью на протяжении последнего десятилетия, это так называемая «война памятей»: либо гражданская война памяти внутри России: кто прав, у кого правильная память; либо, возможно, мировая война памяти, которая отчасти какое-то время уже идет, потому что есть версии двадцатого века, в том числе российской истории, принадлежащие, например, полякам, странам Балтии или Украине. Идти на конфронтацию этих памятей мне представляется не просто неплодотворным, но и опасным. Однако задача понимания разнообразия и помощи друг другу в том, чтобы быть разными, это чрезвычайно важная вещь. При этом стоит помнить, что Россия – очень большая страна. Преобладающую часть России составляет периферия. Понять и учесть российскую периферию, помочь ей – вещь чрезвычайно важная и нужная. Я думаю, что это будет все больше влиять и на ситуацию в России, и на взаимоотношения с Россией.

**Alexander Graf Lambsdorff (MdEP für die FDP, Brüssel):**

#### **Divergierende Geschichtsauffassungen im Europäischen Parlament**

Das Zusammenwachsen Europas ist ein schwieriges, von Missverständnisse geprägtes, auch von deutschen Medien oft völlig unverstandenes Unterfangen, das ein Gesamtverständnis der zwei großen Unterdrückungsregime in Europa im 20. Jahrhundert erfordert. Während das deutsche Erinnern an den Nationalsozialismus immer mehr ein historisches, akademisch-abstraktes ist, ist die Erinnerung an die kommunistische Unterdrückung und der Kampf gegen sie in Osteuropa eine biografische. Deshalb ist die Intensität dieser Erinnerung auch so groß. Das möchte ich mit zwei Beispielen, zwei Ereignissen aus dem Europäischen Parlament, verdeutlichen.

Ich wurde 2004, im Jahr der Osterweiterung, ins Europäische Parlament gewählt. Plötzlich war das ein Organ, in dem Europa mit seinen ganzen Gesichtsperspektiven und -erinnerungen zusammenkam. Das machte sich sofort bemerkbar bei der Wahl des Präsidenten des Europäischen Parlaments. Es gab nur zwei Kandidaten, Josep Borrell von der sozialistischen Fraktion und Bronislaw Geremek von der liberalen. Ein ungarischer Abgeordneter fragte Borrell, ob es denn den Sozialisten nicht stören würde, dass er Stimmen von Kommunisten bekäme. Borrell hielt das für eine allein politische Frage! Er brauchte die Stimmen und ihm war völlig egal, wo sie herkommen. Die Antwort des ungarischen Abgeordneten darauf

war: "Wir haben in Ungarn erfolgreich gegen die Kommunisten gekämpft, deswegen sitzen wir jetzt hier als Abgeordnete der Europäischen Union, und Sie lassen sich von Kommunisten wählen." Borrell hatte überhaupt kein Verständnis für die tiefere Dimension dieser Fragestellung.

Ein zweites Beispiel: Am 27. Januar 2005, dem Gedenktag der Befreiung des Konzentrationslagers in Auschwitz, sollte wie jedes Jahr ein Aufruf zur Bekämpfung von Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus verabschiedet werden. Das ist normalerweise ein Vorgang, der keine großen Kontroversen erzeugt, weil man sich zu diesen Themen größtenteils einig ist. 2005 jedoch erhob sich plötzlich im Plenum Vytautas Landsbergis, Europaabgeordneter, Aktivist der litauischen Unabhängigkeitsbewegung, ehemaliger Präsident seines Landes und erklärte: Bevor wir diese Resolution verabschieden können, müssen wir auch der Opfer des Stalinismus gedenken. Diese Bemerkung erzeugte große Unruhe auf der linken Seite des Hauses. Auch hier wurde ein vorrangig historisches Statement in einem politischen Kontext verstanden. Als Resultat bildete sich eine Arbeitsgruppe von Abgeordneten, u. a. aus dem Baltikum und aus Polen, die das Unverständnis im Westen für die mittel- und osteuropäische Geschichtswahrnehmung und das völlige Ausblenden der stalinistischen Unterdrückung nicht einfach hinnehmen wollten und begann, daran zu arbeiten, was man tun kann, um miteinander ins Gespräch zu kommen. Das Ergebnis war eine schriftliche Erklärung darüber, dass man auch einen Gedenktag für die Opfer des Stalinismus anstreben sollte.

Die Erinnerung der Mittel- und Osteuropäer wird im Moment über den Stalinismus und damit sehr stark als eine Erinnerung gegen Russland definiert. Dabei bürden wir Russland eine Verantwortung auf, der es strukturell nicht richtig nachkommen kann. In Russland gibt es bei der Aufarbeitung der eigenen Geschichte und der Ideologie des Kommunismus ein Vakuum. Das gegenwärtige offizielle Geschichtsverständnis in Russland hat drei Ziele: die vertikale Integration der Gesellschaft über soziale Schichten, die horizontale Integration der Gesellschaft zwischen Zentren und Peripherie und eine beglückende Perspektive, die es möglich macht, kritische Teile der Geschichte wieder zu vergessen und glücklich zu sein. Eine kritische Aufarbeitung der Geschichte ist so nicht möglich. In einem autoritären Regime kann man den von Boris Dubin völlig zurecht eingeforderten Respekt vor anderen Ansichten und anderen Geschichtsauffassungen schwer herstellen. Aber genau daraus entsteht eine offene Gesellschaft, in der verschiedene Geschichtsversionen und -verständnisse diskutiert werden, aus denen dann auch Politik abgeleitet und entwickelt werden kann. Russland kann dies mit seiner inneren Struktur derzeit nicht leisten, daher kommt es mit den Nachbarn in Mittel- und Osteuropa zu Missverständnissen.

Das Verständnis von Geschichtspolitik wird uns also noch begleiten und erfordert politische Positionierung. Wir spüren täglich gegenseitige Missverständnisse. In meinen Augen hat sich

dennoch, und das verdanken wir auch den mittel- und osteuropäischen Mitgliedsstaaten der EU, keine Verhärtung der Fronten gegenüber Russland entwickelt, sondern eine erheblich nüchternere Analyse der russischen Interessen.

Die 90er Jahre werden hier als Demokratisierungsphase Russlands verstanden, wengleich sie in Russland ganz anders wahrgenommen werden. Die innere Demokratisierung in Russland ist nun zum Stillstand gekommen, jetzt wird nach außen versucht, als Großmacht aufzustreben. Das ergibt eine ganz andere Interessenlage Russlands, als es z. B. für eine strategische Partnerschaft nötig wäre. Wir alle sind an einer solchen Partnerschaft interessiert, aber sie setzt eine gewisse Mindesteinigkeit über Werte und Ziele voraus, die derzeit nicht vorhanden ist. Was wir mit Russland haben und immer haben werden, ist eine strategische Beziehung. Deswegen brauchen wir einen nüchternen Dialog mit Russland, der sich auf gemeinsame Interessen wie den Handel, die WTO-Mitgliedschaft, Erleichterungen bei der Visaabgabe, Energie-, Wirtschafts- und Sicherheitsfragen konzentriert. Die zentrale Frage für die Politik der EU gegenüber Russland ist: Legen wir mehr Wert darauf, dass wir in der Europäischen Union einheitliche Positionen entwickeln und dann mit einer Stimme sprechen, auch wenn das im Einzelfall bedeutet, nationale Interessen vielleicht nicht hundertprozentig durchsetzen zu können? In Brüssel ist man dazu bereit. Die Politik gegenüber Russland wird aber nicht in Brüssel formuliert, sondern zwischen den europäischen Hauptstädten und im Rat, in dem die Regierungen zusammen sitzen.

Meine persönliche Auffassung ist, dass wir, wann immer es geht, versuchen müssen, eine einheitliche Linie gegenüber Russland zu vertreten. Das stärkt unsere Position und stellt sicher, dass die 27 EU-Mitglieder zusammenhalten. Das haben wir in den letzten Jahren nur einmal geschafft, nämlich unmittelbar nach der Georgienkrise. Wenn es hingegen um die Verhandlungen über das Partnerschafts- und Kooperationsabkommen geht, driften die Haltungen weit auseinander.

Die Stärkung der Demokraten in Russland, die zunehmend eingeschüchtert und auch organisatorisch an die Wand gedrückt werden, und damit auch eine Stärkung der Demokratie bleibt letztlich unsere Zielvorstellung. Das ist der breite Konsens in ganz Europa von Ost bis West mit all unseren Erfahrungen aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

## **II. Gelenkte Bilder? Nationale Geschichtsbilder hinter den aktuellen Konflikten**

*Das zweite Panel präsentierte eine Nahaufnahme der zwei eklatantesten Fallbeispiele im östlichen „Streit der Erinnerung“: a) Polen und b) Estland. Welche nationalen Geschichtsbilder stehen hinter den aktuellen Konflikten zwischen diesen beiden Ländern und Russland? Wie beeinflussen „schlechte“ historische Erfahrungen unter sowjetischer, bzw. zaristischer Herrschaft den Blick auf das „neue Russland“ von heute? Ist die Wiederbelebung nationaler Opfermythen eine direkte Folge der Erstarkung Russlands? Inwiefern blockieren sie eine konstruktive Russland- und Europapolitik? Welche Rolle spielt der Zusammenhang von Geschichtspolitik, kollektiver Erinnerung und Nationalpatriotismus auf polnischer und estnischer Seite in diesen beiden Erinnerungskonflikten? Wo liegen den Konflikten legitime Sorgen der Mittel- und Osteuropäer, wo reale Bedrohungen ihrer Interessen zugrunde? Vier Referenten diskutierten diese Fragen. Mart Laar verweist auf die dringende Notwendigkeit der Aufarbeitung der Verbrechen des Kommunismus sowie auf die Unterscheidung zwischen der Sowjetunion und dem heutigen Russland. Piotr Buras widerspricht dem Bild Polens als ein Land, das nur aus der Geschichte heraus handelt und zeigt auf, dass in den Geschichtsstreit zwischen Polen und Russland Bewegung gekommen ist. Nikita Sokolov erklärt, wie verzerrt und veraltet das eigene Geschichtsbild Russlands ist und fordert gleichzeitig eine differenziertere Diskussion über Russland. Jens Siegert weist auf die Schwierigkeiten Russlands bei der Erarbeitung seines eigenen Geschichtsbildes und auf die divergierenden Vorstellungen über den Nationalstaat im heutigen Europa hin.*

**Mart Laar (Historiker, Vorsitzender der Pro Patria Fraktion im estnischen Parlament, ehemaliger Ministerpräsident Estlands, Tallinn):**

**Die Notwendigkeit der Aufarbeitung beider totalitärer Regime des 20. Jahrhunderts**

Die Beschäftigung mit Geschichte ist sehr wichtig. Sie kann Frieden bringen, aber auch neue Konflikte. Das hängt sehr davon ab, ob wir alles, was in der Geschichte passiert ist, mit Menschen, Staaten oder Nationen verbinden, ob wir sie angreifen oder verurteilen oder versuchen, durch Geschichte andere Menschen, Staaten oder Nationen zu verstehen.

Anders steht es mit den Ideologien, die gegen die Menschheit gearbeitet haben, Tod und Vernichtung schon in ihren Programmen hatten und diese dann auch durchgeführt haben. Im 20. Jahrhundert gab es zwei solcher Ideologien: den Nationalsozialismus und den Kommunismus. Diese Ideologien und ihre Verbrechen müssen klar verurteilt werden, sonst kann so

etwas wieder geschehen. Der Nationalsozialismus wurde verurteilt, und das hat den größten Teil von Europa demokratisiert. Die Demokratisierung Deutschlands und vieler anderer Staaten wäre ohne diese Verurteilung nicht gelungen. Leider ist dasselbe nicht mit dem Kommunismus passiert, und das ist heute eines der größten Probleme für alle Länder, die im 20. Jahrhundert Opfer des Kommunismus waren. Deutschland hat den Hitler-Stalin-Pakt verurteilt und sich dafür entschuldigt. Der Kreml hat das nicht getan, dabei gingen von diesem Pakt nicht nur der Beginn des Zweiten Weltkrieges, sondern auch Terror, Deportationen, Verbrechen gegen die Menschheit und lange Jahrzehnte sowjetischer Besatzung aus. Vor einigen Monaten hat das Europäische Parlament entschieden, dass der Tag des Hitler-Stalin-Pakts, der 23. August, zum Gedenktag zu Ehren der Opfer des Nazismus und Stalinismus wird. Im kommenden Jahr sind seitdem 70 Jahre vergangen, und ich denke, wir müssen uns mit diesem Tag beschäftigen.

Das ist kein allein estnisches Problem. Andere Länder haben eigene Gedenktage. In Polen ist dies der 17. September – Angriff Polens durch die Sowjetunion, in Finnland der 30. November – Angriff Finnlands durch die Sowjetunion; es gab Katyń, es gab die Okkupation Estlands, Litauens, Lettlands, die Teilung Rumäniens usw. Als Resultat dessen, was passierte, haben die meisten dieser Länder im Zweiten Weltkrieg in der einen oder anderen Form auch gegen die Sowjetunion gekämpft. Sie wollten weder ein nationalsozialistisches, noch ein kommunistisches System, sondern sie wollten Freiheit. Sie wollten ihre Selbständigkeit wiederherstellen, bevor die sowjetische Armee kam. In Warschau und Tallinn ist 1944 dasselbe passiert. Alle diese Nationen haben sowohl gegen die deutschen, als auch gegen die sowjetischen Soldaten gekämpft. In der Sowjetunion hieß es dann, dass diese Menschen Faschisten waren, die gegen die Sowjetunion gekämpft haben. Das ist nicht wahr! Diese Länder wollten in keiner totalitären Ideologie untergehen – sie wollten frei leben und wurden Opfer beider totalitären Systeme.

Es ist aber falsch, heute zu sagen, dass ein Land oder eine Nation Opfer Russlands ist. Estland ist ein Opfer der kommunistischen Sowjetunion, aber nicht Russlands. Ich selbst stamme aus einer typisch estnischen Familie – mein Großvater wurde von Nazis getötet, der Großvater meiner Frau von Kommunisten erschossen. Wenn wir über die Verbrechen des Kommunismus sprechen, dürfen wir jedoch nicht Russland oder die Russen dafür verantwortlich machen, denn Russland selbst ist eines der größten Opfer des Kommunismus.

Ich denke nicht, dass die historische Erfahrung Estlands eine vernünftige Politik gegenüber dem russischen Nachbarn behindert. Geschichte ist Geschichte, und wir unterscheiden zwischen Russland und dem Kreml. Wir unterhalten mit Russland normale wirtschaftliche Beziehungen, auch wenn viel vom Kreml abhängt. Wie schon gesagt wurde, führt der Kreml heute

eine Politik, die sich gegen Zusammenarbeit wendet. Russland führte und führt Wirtschaftskriege gegen seine Nachbarn, deshalb haben die meisten dieser Länder ihren Handel und ihre Wirtschaft nach Westen umorientiert. Das gilt auch für Georgien, gegen das Russland schon vor drei Jahren eine Wirtschaftsblockade verhängt hat. Georgische Mineralwasser, Weine und andere Lebensmittel dürfen nicht nach Russland importiert werden, weil sie als gefährlich gelten. Als Resultat hat Georgien nun seine Wirtschaft erfolgreich nach Westen umorientiert.

Leider hat Europa auf diese Wirtschaftsblockade nicht reagiert. Ich denke, Europa muss sich mehr mit Russland beschäftigen, aber auch mehr mit sich selbst. Russland ist kein Problem, wenn Europa sich einig ist.

Auch der Krieg in Georgien hat etwas mit Geschichte zu tun. Nicht viele Menschen erinnern sich daran, dass Georgien von 1918 bis 1921 ein selbständiger Staat war. Dann wurde es von der Sowjetunion angegriffen und annektiert. Diese Erinnerung hat auch jetzt bei vielen Entscheidungen eine Rolle gespielt. 1921 haben die Georgier nicht gekämpft. Von Zchinwali bis Tiflis sind es 70 km, und die Erinnerung an Prag und Budapest, die geschichtliche Erfahrung war da. Gut oder schlecht – das können wir diskutieren, aber sie war in allen politischen Entscheidungen präsent.

Zur Frage, inwieweit sich die baltischen Staaten mit dem Antisemitismus auseinandergesetzt haben, versuche ich nicht für alle baltischen Länder zu sprechen. In Estland gab es keinen aktiven Antisemitismus. Wir sind uns darüber einig, dass der Antisemitismus ein Verbrechen gegen die Menschheit war, das man, ebenso wie gesamte Geschichte des Holocaust, aktiv aufarbeiten muss. Natürlich können wir in Estland stolz darauf sein, dass wir zu den Ländern gehören, in denen es nicht gelungen ist, in der zivilen Bevölkerung Pogrome gegen Juden zu organisieren. Trotzdem haben auch Esten an Massakern an Juden teilgenommen. Alle diese Menschen sind Verbrecher. Auch in Litauen gab es einige Menschen, die am Holocaust teilgenommen haben und die auch vor Gericht standen.

Man kann nicht die Verbrechen der Nazis dadurch entschuldigen, dass man an Verbrechen des Kommunismus teilgenommen hat, genauso wenig ist das umgekehrt möglich. Unsere heutige Aufgabe besteht darin, die kommunistischen Verbrechen in derselben Weise zu verurteilen wie die Verbrechen des Nationalsozialismus. Das ist die wichtigste Frage, und darin können wir uns auch einig werden.



**Piotr Buras (Gazeta Wyborcza, Warschau):**

**Die Auseinandersetzung Polens mit seiner Geschichte und deren Einfluss auf die heutige Russlandpolitik Polens**

Die Meinung, dass Polen zu den am meisten geschichtsversessenen Ländern in Europa gehört, ist weit verbreitet. Sie bekommt immer wieder neue Nahrung, wenn polnische Abgeordnete im Europäischen Parlament die stalinistischen Verbrechen bei allen möglichen Gelegenheiten in Erinnerung rufen, wenn der polnische Verteidigungsminister und jetzige Außenminister die Ostseepipeline mit dem Hitler-Stalin Pakt vergleicht oder wenn der frühere polnische Premierminister Kaczyński als Genugtuung für die Millionen Toten, die im Zweiten Weltkrieg gefallen sind, mehr Stimmen für Polen im EU-Rat verlangt. Polen pocht auf einen harten Kurs gegenüber Russland. Dies sei – so die gängige Lesart der polnischen Politik – ein besonderes prägnanter Ausdruck der auf historischen Erfahrungen basierenden Stereotypen und manchmal unzeitgemäßen Beurteilungen oder Wahrnehmungen der internationalen Wirklichkeit, die Polen charakterisieren sollen.

An diesem Urteil ist zweifelsohne etwas dran. Inwieweit können Polen und seine Eliten dabei aber als ein Monolith betrachtet werden? Die affirmative Geschichtspolitik, deren Ziel die Stärkung des nationalen Selbstbewusstseins sein soll, ist Gegenstand einer politischen Auseinandersetzung in Polen geworden. Natürlich legt sich die Vergangenheit (also die Teilungen, die russische Herrschaft über die polnischen Gebiete im 19. Jahrhundert, die Besetzung des damaligen Ostpolens im Zweiten Weltkrieg und der aus der Sowjetunion importierte Stalinismus) wie ein Schatten über Polens Beziehungen zu Russland. Ohne diese jahrhundertelange Vorgeschichte wäre vieles an langen Wegen und Umwegen der letzten 20 Jahre nicht zu erklären. Das ist aber eine Feststellung, die sich auf die meisten bilateralen Verhältnisse zwischen europäischen Nationen anwenden ließe.

Viele Kommentatoren aber behaupten, dass es primär die althergebrachten Vorurteile über Russland bzw. auch manipulierte Geschichtsbilder sind, die die polnische Russlandpolitik bestimmen und ihre rationale Ausrichtung verhindern. Dieser These möchte ich widersprechen und die herausragende Bedeutung relativieren, die der Geschichte der Polen als vermeintlicher Antrieb der polnischen Russlandpolitik zugeschrieben wird. Es ist nicht die historische Verblendung der polnischen Eliten, die eine realistische Einschätzung Russlands unmöglich macht, sondern diese Einschätzung sowie die aus ihr hergeleitete Politik sind in erster Linie eine Konsequenz von handfesten Interessenunterschieden zwischen diesen Ländern. Der mit Abstand wichtigste von ihnen betrifft die Politik gegenüber den Ländern Osteuropas, die nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion ihre Unabhängigkeit erlangt haben.

Wie aktuell und brisant dieses Thema ist, zeigen die Ereignisse der letzten Tage. Der polnische Außenminister Sikorski hat in dieser Woche in Washington seine strategische Doktrin vorgestellt. Ein wichtiger Punkt dieser Doktrin war, dass ein eventueller Angriff Russlands gegen die Ukraine eine unmittelbare Bedrohung der europäischen Sicherheitsordnung wäre und somit einen Bündnisfall für die NATO darstellen sollte. Dies war eine Antwort auf die so genannte „Putin-Doktrin“, die der russische Premierminister im Zusammenhang mit der Georgienkrise dargelegt hat. Unter den mittlerweile berühmt gewordenen fünf Punkten erregten vor allem zwei Aufsehen in Polen, nämlich die angekündigte verstärkte Unterstützung Moskaus für die russischen Minderheiten in den Nachbarstaaten und die Definition einer Zone der russischen Sonderinteressen auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion. Während Russland diese Staaten als seinen Einflussbereich betrachtet, ist in Polen ihre allmähliche Integration in Europa Teil der Staatsraison. Realpolitisch gesehen sind beide Positionen verständlich. Hinter ihnen stehen harte Sicherheitsinteressen. Sie erklären sich aus der aktuellen Lage und sind nicht primär auf historische Vorurteile zurückzuführen. Das Bild Russlands, das wahrscheinlich am stärksten in die polnische Wahrnehmung eingepägt ist, ist das eines Imperiums. Mit diesem Imperium hat sich Polen in der Vergangenheit sehr intensiv auseinandergesetzt, und auch die Frage der Politik gegenüber den unmittelbaren Nachbarstaaten Ukraine und Belarus ist unter diesem Gesichtspunkt zu sehen.

Ein Zeichen für eine gewisse Entpolitisierung der historischen Themen im polnisch-russischen Verhältnis ist für mich die Polnisch-Russische Kommission für schwierige Angelegenheiten, die bereits 2002 von der russischen und der polnischen Regierung ins Leben gerufen wurde. 2008 wurde sie erneut hochkarätig besetzt. Als Donald Tusk vor einigen Monaten nach Moskau geflogen ist und sich mit dem damaligen Präsidenten Putin traf, hat er das strittige historische Thema Katyń nicht einmal angesprochen, sondern es auf diese Kommission delegiert, die darüber vor einigen Wochen diskutiert hat. Das ist eine Neuerscheinung im polnisch-russischen Verhältnis. Katyń und der Hitler-Stalin-Pakt sind die zwei wichtigsten Fragen, die in der Kommission erörtert werden. Als Ergebnis der Beratungen wurde ein Dokument publiziert, in dem beide Regierungen aufgerufen werden, die Aufklärung der Katyń-Frage und Beilegung dieses geschichtspolitischen Streites zu unternehmen. Dieses Dokument wurde von Vertretern des regierungsnahen Umfelds der russischen Regierung unterzeichnet und zeugt davon, dass Bewegung in den polnisch-russischen Geschichtsdiskurs gekommen ist.

Es gibt jedoch keine bilateralen Streitpunkte zwischen Russland und Polen, die nur annähernd mit der gemeinsamen Nachbarschaft zu vergleichen wären. Die Ostseepipeline etwa

ist vor allem ein polnisch-deutsches Problem, das Fleischembargo konnte nur wegen Ungeschicklichkeiten der polnischen Diplomatie dermaßen politisierte Bedeutung erlangen.

Die Haltung des polnischen Präsidenten zum Georgienkrieg war natürlich Gegenstand einer öffentlichen Diskussion in Polen. Dass Kaczyński sofort seine Unterstützung für Saakaschwili erklärt hat und praktisch ohne Absprache mit der Regierung nach Tiflis geflogen ist, um dort Solidarität zu verkünden, wurde von Seiten der Regierung und eines Teils der polnischen Öffentlichkeit nicht unbedingt mit Wohlwollen registriert.

Die zwei wichtigsten Schritte, die zu einer Stärkung der Position der EU gegenüber Russland führen könnten, sind die Stärkung der gemeinsamen europäischen Energiepolitik und der gemeinsamen europäischen Nachbarschaftspolitik. Diese zwei Felder haben nicht direkt mit Russland zu tun, aber sie sind sehr wichtig für die europäische Position gegenüber Russland, denn eine Stärkung der europäischen Russlandpolitik kann nur auf den Nebenschauplätzen erfolgen. Die EU muss imstande sein, gegenüber Russland handlungsfähig zu sein und eine gemeinsame Position zu entwickeln.

**Nikita Sokolov (Historiker, Chefredakteur der "Otetschestwennyje Sapiski", Moskau):**

### **Искаженный образ истории в России**

На мой взгляд, проблема российской исторической идентичности несколько глубже, чем она здесь была обрисована. Она имеет гораздо более глубокие корни и гораздо более существенные меры должны быть приняты для того, чтобы изменить это состояние. Люди ведь действуют не в той объективной истории, которую рисует нам наука, а в рамках того образа истории, который формируется популярной литературой, кино, отчасти школьным курсом. Образ истории, которым обладает рядовой российский гражданин, не занимающийся историей специально, отличается гораздо больше, чем в любой другой известной мне европейской стране от той картины, которая создается научными средствами.

Эта история лишена личного начала. В ней действует не человек, не личность, а большие массы, нации, представленные государством. Государство – единственный субъект истории в понимании российского рядового гражданина и рядового политика. Это диаметрально противоположная позиция той, которая свойственна европейскому современному сознанию. Личность в российском сознании лишена ответственности за историю. Даже не будет большим преувеличением сказать, что исторический процесс

в глазах рядового российского гражданина имеет телеологический характер, то есть история – это особый субъект, независимый от человеческой воли. Поэтому нам приходится сталкиваться с такими по всей видимости чудовищными вещами, когда в новейшем учебнике истории сталинские репрессии толкуются как результат «стихийных противоречий, возникших в ходе социалистической модернизации». Будто бы есть какая-то закономерность модернизации, и стихийно возникает напряжение, которое требует массовых репрессий. Тем самым снимается вопрос о действиях и преступлениях конкретных людей. Это одна сторона дела: сама природа истории искажена в русском общественном сознании.

Второй чрезвычайно важный сюжет, это то, что сама конструкция русской истории вот уже двести лет с тех пор, как впервые популярную историю написал Николай Михайлович Карамзин в 1816-ом году, не изменилась. Карамзин создал специальную оптику, которая позволяет смотреть на историю России, на любые ее события, и видеть Россию как жертву. В глазах российского обывателя, Россия всегда жертва и объект агрессии. И подвергаясь этой агрессии извне она, обороняясь, наступает. Московское княжество расширилось до Тихого океана и даже захватило Польшу, ведя исключительно оборонительные войны.

Этот конструкт, созданный Карамзиным, чрезвычайно важен и прочен. Сущность этого конструкта следующая. Русские живут в постоянно враждебном окружении: сначала это степные кочевники, потом немецкие рыцари, которые ведут «Drang nach Osten», потом американцы уже в двадцатом столетии. В этой враждебной внешней среде необходимо собрать все материальные и идеологические ресурсы в единых руках, чтобы ими наилучшим образом распорядиться. Поэтому для России необходима авторитарная власть. Никакая демократия, которая усложняет и замедляет решения, для России не годится. Она всегда осажденная крепость, а гарнизон осажденной крепости должен поддерживать военный порядок. Поэтому права человека второстепенны, правами личности можно пренебречь, ради того, чтобы эта осажденная крепость продолжала обороняться и выстояла. Понятно, что следствия из этого образа истории будут самые тяжелые как для нас самих, так и для наших соседей.

В позапрошлом году был создан фильм «1612». Он был одним из крупных проектов нынешней администрации Кремля, который стремился восстановить в полной мере тот имперский защитный образ. Успеха он не имел ввиду полной бездарности самого фильма, и его выпячивающего несоответствия никаким историческим источникам. Кто посмотрел фильм, обратит внимание, что когда у авторов не сходятся концы с концами окончательно, то сюжет чудесным образом разрешается при помощи появления

сказочного единорога. Ровно также разрешаются коллизии в массовом сознании – не сходятся концы с концами, и тогда мы ссылаемся на некоторое чудо.

Однако, если присутствующие говорят о России, как нам быть с Россией, что делать с Россией, пожалуйста, имейте в виду, что Россия не просто неоднородна. Она имеет совершенно особый статус. История 1917-ого года, великой октябрьской революции, трактуется диаметрально противоположенным образом. Ровно потому, что в России гражданская война, которая началась на самом деле не в 17-ом году, а в 1905-ом, не завершена. Гражданская война не может завершиться военной победой одной из партий. Любая гражданская война завершается каким-то национальным согласием. Принимает ли это вид учредительного собрания или Земского собора, но люди должны договориться, как им жить дальше. Учредительное собрание в России не состоялось. Учредительный процесс, который начался после перестройки, был оборван событиями в 1991-93ого года, и Россия остается расколотым обществом, в котором гражданская война сделалась из горячей холодной, но не прекратилась. Есть Россия Дзержинского и Сталина и есть Россия Шаламова и Солженицина. И какая из них настоящая, должно бы сказать учредительное собрание, которое не состоялось. Ницше выделяет три рода истории. Из них для нас самые важные – два: монументальный вид истории, когда люди гордятся великими деяниями предков. И критический вид истории, когда они сокрушаются о грехах предков. Вот есть две России: одна привержена монументальному виду истории, другая критическому.

Почему в России нет общей памяти о всех жертвах сталинских репрессии? Попробуйте вообразить, что в Германии не происходила денацификация, и что в Бундестаге есть большая фракция национал-социалистической партии. Примерно так исторически сложилось в России. Это ответ на вопрос, почему нет общей памяти.

Другая тема, голодомор – это действительно чрезвычайно тяжелая и страшная тема и я совершенно не готов отвечать за всю большую Россию по этому поводу. Опять-таки, Россия в социальном плане чрезвычайно дробное, мозаичное общество. И в политическом плане, и соответственно в отношении событий голодомора, она расколота. Считать ли голодомор геноцидом или нет – должны установить ученые историки и юристы. В любом случае, душевно здоровые российские граждане рассматривают его как трагедию, как преступление против человечности и безусловно сочувствуют и полностью солидарны с нашими украинскими братьями. Но когда мы делали два года назад номер журнала и нам нужна была статья о голодоморе, то русского автора мы не нашли. Нашли мы только работу одного профессора неаполитанского университета. Потому что ни одна из сторон, ни российская, ни украинская, совершенно не уклады-

ваются в принятой нами параметры формальной логики. А мы в журнале «Отечественные записки» постановили, что не печатаем статьи, которые нарушают формальную логику. Обе стороны, и известный демагог Затулин, главный антиукраинский лидер в России сейчас, и украинские правые сильно перегибают палку и грешат против научной объективности. Но пусть ученые с этим разбираются. А народы должны примириться и сокрушиться о грехах этого преступного режима. И это происходит.

**Jens Siegert (Heinrich-Böll-Stiftung, Moskau):**

### **Schwierigkeiten der Identitätsbildung in Russland**

Im Gegensatz zu Russland haben seine Nachbarn, diese ehemaligen, wenn man so will, Kolonien des russischen Imperiums, den Vorteil, dass sie sich bei der Herausbildung eines eigenen Nationalbewusstseins von einem ehemaligen Imperium abgrenzen können. Natürlich ist das nur ein Teil ihrer Identitätsbildung, aber ein nicht unerheblicher. Die Möglichkeit, sich von einem Unterdrücker abzugrenzen, hat Russland nicht. Zu sehr ist das Land mit der Sowjetunion verwachsen. Die Identitätsbildung als Opfer des sowjetischen Imperiums in Mittel- und Osteuropa führt zu einer Art Russifizierung der sowjetischen Geschichte, die in Russland als ungerecht empfunden wird. Die Sowjetunion wird darin vor allem als ein russisches Imperium wahrgenommen, die Verbrechen der Sowjetunion als die eines russischen Staates. Die Russen werden so zu einem Tätervolk. Was passiert aber mit den russischen Opfern und den nichtrussischen Tätern der Sowjetunion? Weil man sich in Russland gleichzeitig sehr schwer tut, die Verbrechen des Kommunismus ähnlich abzulehnen und zu verurteilen wie die des Nationalsozialismus (derzeit gibt es sogar ein ungeschriebenes Verbot, beide im Fernsehen zu vergleichen), kommen die gegenwärtigen Machthaber und die von ihnen dominierte Mehrheitsmeinung in Russland in einen großen Widerspruch. Wir Deutschen haben es relativ einfach mit unserer totalitären Geschichte: Unsere inzwischen tief verinnerlichte Erfahrung ist, dass aus Bösem nur Böses kommen kann (aus dem Nationalsozialismus, aus Hitler). In Russland ist das weit gebrochener. Dort gibt es das Problem, dass auch Böse manchmal etwas Gutes tun. Stalin war der unumschränkte Herrscher der Sowjetunion, die den mörderischen nationalsozialistischen Angriff abgewehrt hat. Unter Stalin wurde die Sowjetunion zu einer von zwei Großmächten der Welt. Auch deshalb entstand aus dem Ende der Sowjetunion in Russland erst einmal kein Impuls in Richtung eines eigenen nationalen Narrativs, wie das in anderen Ländern möglich war. Russlands Ausgangspunkt war in dieser Hinsicht also sehr viel schwieriger.

In Polen oder den baltischen Ländern herrscht ein gerechter Geschichtszorn gegenüber Russland. Er bestimmt weitgehend die Debatte, wie man heute mit Russland umgehen soll. Dort ist entsprechend die Skepsis gegenüber Russland wesentlich stärker ausgeprägt als in Westeuropa. Dabei geht es nicht um einfache Vorurteile, wie oft unterstellt wird, sondern um durchaus gut und historisch begründete Urteile und Erfahrungen, die diese Gesellschaften mit russischen, von Russland dominierten oder aus Moskau regierten Staaten gemacht haben. Diese Skepsis ist also moralisch und ethisch berechtigt. Das Problem ist, dass sie politisch oft unpraktisch ist. Selbst wenn es hinter dem berühmten Streit um das polnische Fleisch seriöse Gründe gegeben hat, ist dieser Streit irgendwann in den Augen vieler Leute lächerlich geworden.

Es geht aber eigentlich gar nicht mehr um die Geschichte, also darum, was wann wie passiert ist, sondern darum, wie wir heute mit Russland umgehen und wie wir es schaffen, eine Politik zu entwickeln, die Interessen von Urteilen und Vorurteilen trennen kann. Ein zweiter und noch wichtigerer Punkt, der insbesondere für Russland gilt: Es geht im sehr stark um Innenpolitik, sehr viel weniger um Außenpolitik. Das Bild einer belagerten Festung, das in Russland in den vergangenen Jahren sehr intensiv und sehr erfolgreich aufgebaut worden ist und von vielen Menschen in Russland auch so geglaubt wird, ist ein Mittel zur Festigung der Macht der gegenwärtigen Regierung und hat mit dem Verhältnis zu den Nachbarn nur vermittelt was zu tun.

Auf direktem Konfrontationskurs sind Russland und die EU dennoch sicher nicht. Beide Seiten verstehen, dass das unklug wäre. Aber Konflikte, unterschiedliche Interessen und Auseinandersetzungen gibt es natürlich. Es gibt ein grundsätzliches gegenseitiges Missverständnis, das auch aus historischer Erfahrung erwächst, und das es immer wieder sehr schwierig macht, aufeinander zuzukommen. Das Grundtrauma, das die EU antreibt, sind die 300 Jahre „europäischer Bürgerkrieg“ nach dem westfälischen Frieden, die im Zweiten Weltkrieg geendet haben und aus denen die der EU angehörigen Staaten den Entschluss gezogen haben, dass man heute nur friedlich miteinander auskommt, wenn jedes Land, insbesondere die großen Länder, freiwillig auf einen Teil seiner Souveränität verzichtet. Dieser Verzicht hat in den Augen der meisten Menschen in der EU, ganz offensichtlich auch in den Augen derer, die nach 1990 beigetreten sind und derer, die noch beitreten wollen, großen Erfolg gehabt. Es ist tatsächlich in dem Teil Europas, der der EU angehört, friedlich geblieben. Die Länder und Staaten führen keinen Krieg mehr gegeneinander.

Das Grundtrauma vieler Menschen in Russland dagegen ist der Zerfall der Sowjetunion, also ein Desintegrationsprozess. Bei vielen Menschen gibt es bis heute die Befürchtung, dass er nicht beendet sein könnte und dass auch Russland zerfallen könnte. Das hat auch etwas damit zu tun, dass viele Menschen in Russland kein Gefühl für die Grenzen des Landes haben.

Die heutige, völkerrechtlich verbindliche Grenze Russlands ist im Gefühl vieler Menschen noch nicht angekommen, ja, sie wird oft als „widernatürlich“ angesehen. Das gilt insbesondere in Bezug auf die Ukraine und auf Belarus, ein bisschen auch auf Georgien. In Bezug auf die baltischen Länder wird die Grenze im Wesentlichen akzeptiert.

Putin ist nun derjenige, der dem Land die Medizin „Zentralisierung“ als Gegenmittel gegen die Gefahr des Zerfalls verschrieben hat. Er stößt damit auf sehr große Zustimmung. Dieses Konzept widerspricht dem EU-Konzept des freiwilligen Souveränitätsverzichts und des Versprechens von Rechtsstaatlichkeit und Wohlstand. Letzteres übt einen relativ großen und positiven Einfluss auf den Osten und teilweise auch auf Russland aus und wird in Russland als Bedrohung der eigenen Integrität wahrgenommen. Wie man mit diesen unterschiedlichen historischen Erfahrungen umgeht, ist wahrscheinlich eher eine Frage von Praxis, als dass man das theoretisch lösen könnte.

Ich glaube, dass wir es im Westen Russland manchmal zu einfach machen. Das hat etwas damit zu tun, dass es eine Art wohlmeinende Unaufrichtigkeit gegenüber Russland gibt. Wenn wir z. B. sagen, die NATO-Erweiterung sei nicht gegen Russland gerichtet, dann lachen in Russland alle. Polen und die baltischen Länder wollten in erster Linie deshalb schon Anfang der 90er Jahre in die NATO, um Schutz gegen Russland zu haben, um die Sicherheit zu gewinnen, nicht irgendwann wieder Teil des russischen Imperiums zu werden. Das wird in Russland natürlich auch so wahrgenommen. Eine ähnliche Unaufrichtigkeit gab es aus meiner Sicht gegenüber Georgien. Die Unterstützung für Saakaschwili war nicht darin begründet, dass Georgien so ein wunderbar demokratisches Land ist, das die westlichen Werte einhält. Die Regierung Saakaschwili ist eine demokratisch an die Macht gekommene, aber keine demokratische Regierung. Die starke Unterstützung Georgiens direkt nach Beginn des Krieges hat aus russischer Sicht etwas damit zu tun, dass sie sich gegen Russland richtete. In solchen Fragen müssen wir viel stärker differenzieren und mit unseren Äußerungen vorsichtiger sein, weil wir damit in Russland viel Unheil anrichten.



### **III. Neue Wege zu Aufklärung und Dialog: Möglichkeiten und Grenzen gesellschaftlicher Akteure**

*Wie kann ein Prozess der „Europäisierung der Erinnerung“ in Gang kommen, in dem ein besseres Klima der Verständigung gefördert wird? Wie kann ein zivilisierter Dialog ermöglicht werden, der auf einer Anerkennung unterschiedlicher historischer Erfahrungen beruht? Was können gesellschaftliche Initiativen zur Auflösung der verhärteten Fronten beitragen? Welche Denk- und Handlungsansätze gibt es bereits innerhalb der einzelnen Staaten und grenzübergreifend, welche neuen Foren sollten entwickelt werden? Diese Fragen wurden im Abschlusspanel der Herbstgespräche diskutiert.*

*Wolfgang Templin erinnert daran, wie die Bürgerrechtler der DDR nach einem eigenen Geschichtsbild suchten, aber auch daran, wie sie dabei von Oppositionellen aus Osteuropa unterstützt wurden. Piotr Mitzner spricht über die Schwierigkeiten bei der Vermittlung von liberalen Werten an junge Menschen, bei denen er eine radikale Geschichtsauffassung beobachtet und unterstreicht die Bedeutung der Diskussion innerhalb Polens über die eigene Geschichte. Raul Rebane erläutert die Probleme, die in der Kommunikation zwischen einzelnen Staaten existieren. Jan Ratschinskij spricht über die Suche nach gemeinsamen Ausgangspunkten der Geschichtsbetrachtung und warnt erneut vor einer Gleichsetzung der Sowjetunion mit dem heutigen Russland. Stefan Melle fasst abschließend zusammen, welche Akteure bei der Entstehung von Geschichtsbildern mitspielen und fordert eine kritische, enttabuisierte Geschichtsbetrachtung auf allen Ebenen.*

#### **Wolfgang Templin (freier Publizist, Berlin):**

##### **Die Suche nach der eigenen geschichtlichen Identität in der DDR**

Der Ausgangspunkt jahrzehntelanger Herrschaft der Kommunisten in der Sowjetunion und den Ländern des Ostblocks schloss eine fundamentale Verfälschung und Manipulation von Geschichte ein. Umgekehrt waren gesellschaftlicher Widerstand gegen Unfreiheit und Unterdrückung, Dissidenz und Opposition auch immer ein Kampf um die Rückgewinnung der Geschichte, den Zugang zu authentischen Informationen, Erinnerungen und deren Vermittlung in die Gesellschaft. In den 70er und 80er Jahren stellten wir uns in der DDR diese Frage nach der Rückgewinnung der Geschichte. Das klingt so selbstverständlich, aber wie sollte man das anstellen? Wie kommt man an die Literatur, an die Informationen, an die Personen heran? Wie kann aus dem kleinen Kreis, der danach sucht und solche Informationen sammelt, dann die Rückvermittlung in die eigene Gesellschaft passieren? Wie kann man in ei-

nem Land, das keine Öffentlichkeit kennt, einen unabhängigen Zugang zur Geschichte organisieren?

Für mich begann dieser Zugang mit der Literatur: Memoirenliteratur, die zeigte, welche lange demokratische Tradition in Russland existierten, Exilliteratur wie Solschenizyns „Archipel Gulag“, die Memoiren der Kronstädter Aufständischen, der ermordeten Menschewiki, Sozialrevolutionäre der oppositionellen Kommunisten – so fing unser Rückgang in die Geschichte an.

Die Fragen der Gleichschaltung der Komintern oder die Dissidenten und Oppositionellen der späteren Generation, das war schon ein Ausgangspunkt, der uns die Differenzierung, die hier wunderbar auf den Punkt gebracht wurde, lebensprägend klar machte. Russland ist nicht die Sowjetunion, und auch die sowjetische Gesellschaft sind nicht die jeweiligen Machthaber. Diese Unterscheidung hat uns über die Jahrzehnte hinweg als Oppositionelle vor jeder grundsätzlichen Phobie geschützt.

In den 70er und 80er Jahren kam die Wahrnehmung der unabhängigen Geschichtsauseinandersetzung in den Nachbarländern dazu. Wie haben sich die tschechischen Oppositionellen oder die Aktivisten der Charta mit ihrer jüngsten Geschichte beschäftigt? Welche Geschichtsinitiativen wachsen aus der immer stärker werdenden Opposition? Die DDR-Geschichte mussten wir uns erst aneignen. Ich erinnere mich an Bücher von Autoren wie Wolfgang Leonhard, Heinz Brand und vielen anderen, die uns die Gründungsgeschichte der DDR ganz anders sehen ließen und zu immer weiteren Fragen führten.

Als Signale wie Glasnost und Perestrojka begannen, als im November 1988 das Sputnik-Verbot und das Aufführungsverbot von fünf sowjetischen Filmen erlassen wurden, die sich mit dieser jüngsten sowjetischen Geschichte beschäftigten, wurde auf einmal dem normalen DDR-Bürger klar: Veränderungen, auch im Sinne von überhöht angenommenem Reformprozess, bedeuten in der Sowjetunion einen Versuch, mit der Geschichte umzugehen, wie wir ihn in der DDR überhaupt nicht vor Augen hatten. Hier setzte eine Hoffnung ein, die bis in die Hälfte der 1990er Jahre anhielt: dass dieser Funke, der 1989 griff, wo sich für uns Geschichte und aktuelle Chance der Veränderung zusammenbanden, überspringt, auch dorthin, wo die internationale Herrschaft des Kommunismus begonnen hatte, nämlich in die Sowjetunion selbst. Die reale Geschichte haben wir alle vor Augen. In den 1990ern setzte die Konfrontation mit einer anderen Realität ein. Hier hat den Oppositionellen in den verschiedenen Ländern sehr geholfen, dass sie diesen langen, gemeinsamen Vorlauf hatten und das, was nach Jelzin kam, realistisch sehen konnten.

In Podkowa Leśna fand 1996 eine entscheidende Zusammenkunft von Oppositionellen aus über 20 Ostblockländern statt. Dort wurde die Frage gestellt: Was fangen wir mit unseren Erfahrungen und diesen langen Ausflügen in die eigene Geschichte an? Was verbindet uns

international? Dort sind Vereinbarungen entstanden, die auf der gesellschaftlichen Ebene einiges bewirkt haben.

Den verantwortlichen Umgang mit der Geschichte übernahmen Organisationen wie Memorial in Russland und die ukrainische Helsinki Menschenrechtsgruppe, das Zentrum Karta in Polen, das Robert-Havemann-Archiv oder das Matthias-Domaschk-Archiv in Deutschland. Diese Organisationen waren bald gut vernetzt, Gründungen in anderen Ländern folgten. Dieser Prozess in den verschiedenen Reformländern hat auch gegenüber einer gegenteiligen Entwicklung in Russland in den letzten zehn Jahren geholfen. Die dortigen Kräfte stehen für eine realistische, selbstkritische Geschichtslinie und für den partnerschaftlichen Umgang mit den Nachbarn. Über ein Jahrzehnt währt der Dialog zwischen polnischen und ukrainischen Historikern, die auch versuchen, mit russischen Historikern auf dieser gesellschaftlichen Ebene ins Gespräch zu kommen. Wir von deutscher Seite können dabei unterstützen mit dem bewussten Rückbezug auf die eigene Diktaturerfahrung.

Den Prozess der Verständigung mit Gesprächen über Themen wie die Verbrechen der kommunistischen Ideologie, wie Katyń, zu beginnen, halte ich für möglich und notwendig, aber auch für sehr schwierig. Dem, was ich nannte, stehen gewaltige Defizite genau dieser Ebene gegenüber. Ich nenne ein Beispiel. Wir können eigentlich stolz darauf sein, dass wir in der Auseinandersetzung mit der DDR-Geschichte eigene Publikationen wie „Horch und Guck“ geschaffen haben, die aus den Bürgerkomitees kamen. Als einige Autoren dieser Zeitschrift das Thema des Widerstands gegen die sowjetischen Okkupanten nach 1945 im Baltikum thematisierten, gab es von deutscher Seite heftige Kritik. Historiker und Publizisten argumentierten, dass eine Würdigung des bewaffneten antisowjetischen Widerstandes im Baltikum nach 1945 nicht akzeptabel sei. Bei diesen Widerstandsgruppen ginge es um Kräfte, die vorher mit den Deutschen kollaboriert hätten. Die Kontroverse zeigt, dass diese Fragen viel zu wenig aufgearbeitet sind. Die Defizite der russischen Seite zu benennen, ist viel einfacher, als unsere eigenen Defizite in der Diskussion zu thematisieren. 2009 ist ein Jahr der Jubiläen. Da gibt es zögernde Politiker, da gibt es Blockaden, da hätten diese Initiativen, über die ich und die anderen sprachen, eine große Chance. Aber dann müssen wir zu einer Kontroverse untereinander bereit sein.

Von der russischen Organisation Memorial wurden in den letzten Jahren zwei Dokumente vorgestellt. Der erste Appell ist der Aufruf zum Umgang mit dem Terrorjahr 1937, eine detaillierte Analyse dessen, was dazu in Russland bisher passiert ist und was nicht und welche Auswirkungen diese Versäumnisse auf die eigene Gesellschaft haben. Der zweite ist der Aufruf zur Gründung eines internationalen Geschichtsforums. Wenn dieser Impuls aus dieser

Veranstaltung mitgenommen und unterstützt werden könnte, wäre ein wesentliches Ziel erreicht.

**Piotr Mitzner (Zeitung "Nowaja Polscha", Kardinal-Stefan-Wyszyński-Universität, Warschau):**

**Анализ истории и доведение ее до сознания в Польше**

Сейчас у власти Гражданская платформа и поляки удивляются: где это правительство? Его не видно. По-моему хорошо, что его не видно и не слышно – оно работает. Мы политикам за это платим, а они делают свое дело. Мы с утра встаем и не боимся, что они сегодня придумают. А что касается восточной политики Польши – я надеюсь, что какая-то восточная политика будет. Раньше ее не было. Когда в 90-х годах были какие-то польско-русские драки на вокзалах, Ежи Гедройц сказал, что в Польше нет восточной политики, только восточный вокзал. Но я надеюсь, что со временем она все-таки выработается.

У меня есть другие, очень сложные вопросы и кое-какие сомнения. Как донести нашу историю и наше понимание истории до молодежи? Когда-то польская группа Карты (журнала и Восточного архива) вышла из подполья, начала издавать исторический журнал. Однако оказалось, что тогда – в начале 90-х г., большого интереса к современной истории в Польше не было, ни у политиков, ни у общественных деятелей. Все хотели идти в будущее, а прошлое оставить. В середине 90-х годов ситуация резко изменилась: появился большой интерес к истории среди политиков, которые начали использовать некие аргументы и факты из истории в своей пропаганде; с другой стороны, прошлое постепенно начало возбуждать интерес молодежи.

Нам, польским интеллигентам, которые, во-первых, (несмотря на наши футуристические манифесты) почитаем историю и, во-вторых, придаем значение образованию и воспитанию, это понравилось. Мы выработали методы воспитания и образования молодежи (или скопировали их на Западе) и современные программы, знаем как по-другому, не экс-катедра, а по-настоящему учить их историей. Наши ценности – так или иначе либеральные. Этому мы хотим учить молодежь, чтобы и они ценили другие культуры.

Я боюсь, что мы при этом повторяли слово толерантность уже столько раз, что даже сами немного забыли, что оно означает. И молодежи это уже надоело. Когда я смотрю на своих студентов, я вижу, что если они очень заинтересованы в истории, тогда в радикальных вариантах. Молодежь всегда увлекается радикализмом. В этом случае про-

исходит поляризация взглядов. Почти все группы пользуются историей, традициями, выбирая то, что им интересно, что помогает им определить мировоззрение. Мы долго думали, как разоружить историю, чтобы никто не пользовался фактами как ему угодно. Сейчас оказывается, что скорее не опытные политики-циники, а молодежь пользуется историей и в более радикальном варианте. Есть поклонники Розы Луксембург или Че Гевары, с другой стороны наследники каких-то польских довоенных нацистов и генерала Франко. Мне кажется, что второй вариант довольно опасный. Решене этой проблемы, это задача на сегодняшний день.

Если говорить о сближении народов и соседних наций, между которыми была вражда, думаю, что не только разговор об истории, а даже современный культурный обмен, обмен нынешними культурными ценностями, музыкальные, литературные, театральные встречи больше помогают в сближении и преодолении стереотипов, чем дискуссии о стереотипах.

И не только культура. Почему после 89-го года не поднялась волна ненависти к русским в польском обществе? Потому что началась нелегальная общая торговля. В Стадионе Десятилетия в Варшаве встречались все народы бывшего соцлагеря и торговали всем чем угодно: бельем, дисками и пулеметами. Такое сближение наций ни у одного политика не получилось. Сейчас закрыли стадион и мы вошли в Шенген. Этот вход в Шенген, говоря серьезно, является угрозой для контактов, для общения и для будущего. Надеюсь, что политики эту проблему решат.

Для нас в Польше очень важны разговоры об истории внутри страны. В следующем году в Польше наверное появится большой интерес к ужасному юбилею пакта Молотова-Риббентропа. Однако, по-моему, мы должны уже в этом году отметить одну очень важную годовщину – годовщину Мюнхенского соглашения. В польской прессе появились уже статьи, так или иначе касающиеся этой темы. Дело в том, что в какой-то степени, Польша была бенефициарием этого соглашения и принимала участие в разделе Чехословакии. Но об этой годовщине должны думать не только поляки, но и англичане и французы. Когда я 10-15 лет тому назад об этом писал, меня не хотели слушать, я даже получил анонимное письмо, в котором польские патриоты обещали мне отрезать уши. Другой пример – серьезный семейный разговор о польском антисемитизме начался только несколько лет тому назад и должен продолжаться. Если мы с этим не справимся, то не найдем ответов и на остальные вопросы.

Особое место занимают польско-украинские обсуждения общей, кровавой истории. Они начались лишь в середине 90-х годов. Результаты? По этому поводу можно

процитировать слова Яна Новака-Езеранского, что эти две нации должны в конце концов «согласится на несогласье».

**Raul Rebane (Kommunikationsberater, Tallinn):**

**Сложности в коммуникации между государствами**

Россию понять вообще трудно. Мой отец мне однажды сказал: я уже старый человек, но понимаю, что когда хочу навестить своего соседа, и с первого момента иду в неправильном направлении, я никогда до соседа не дойду. Очень важно понимать, что можно идти в неправильном направлении. Из-за этого я хочу немного уйти в теорию.

Русский генерал Рохлин однажды в прямом программе НТВ российского телевидения сказал: Россия как ядерная страна имеет достаточно аргументов, чтобы устроить дружеские отношения с ближнем и дальнем зарубежьем. Хотим мы такой дружбы? Наверное нет, потому что это не дружба.

Каких отношений мы хотим? Теоретически получается так: Когда люди друг друга не понимают и не могут говорить и у них разногласие, в этом 5 основных причин.

Это, во-первых, технические: Если микрофон не работает, звук не дойдет, то контакта не будет. Во-вторых, – языковые: вы говорите на китайском, я не понимаю – контакта не будет. В третьих, – культурные: иногда культурные различия такие большие, что и говорить нельзя. А есть еще условные, это значит, что, когда я уверен, что вы плохой человек, то вы можете говорить что угодно, а я вам не верю. А еще есть пятая причина – опыт. Опыт, например, такой: ты мне говоришь, что ты очень честный человек. Но 5 лет назад ты у меня украл кошелек. То есть, я тебе не верю.

С Россией мы очень часто говорим на разных уровнях. Потому что российская проблема условная – ты враг, я тебе не верю, говори что хочешь. А у нас есть опыт. Это значит, что у нас контакта не будет.

Чтобы преодолеть эту ситуацию, есть только одна возможность. Кто-то на высоком уровне должен сказать такое, что на минутку забудется этот барьер. Кто-то должен сделать шаг назад. Иначе – никак. Есть ли надежда, что что-то подобное скажут политики? Быть честным – у меня такой надежды нет. Дело в том, что, так называемый, коммуникативный формат России, так называемая, русская идея – это только 4 слова: патриотизм, державность, государственность и социальная солидарность. Все средства массовой информации, вся политическая элита России следует этим словам. На российском телевидении, ни одна программа, ни одни новости не идут против этих

слов. Другие СМИ тоже не могут помочь, потому что они потеряли стратегическое значение и теперь являются только техническим средством для доставки анекдотов в село.

Что делать, во что верить и на кого можно надеяться? Самое главное: осталась возможность культурного и технического обмена между людьми: интернет будет невероятно важным. Стратегия, о которой говорил господин Дубин, – великолепна: люди должны действовать не как объекты, а как субъекты. А культурный обмен, НГО – это значит опять перейти на уровень человека, на уровень горизонтальной информации, это единственный выход. Я другого сейчас не вижу. Это может длиться годы. Английский теоретик Филип Тейлор, который один из самых главных теоретиков пропаганды информации на данный момент, сказал: это не холодная война, это длинная война. Нам надо быть готовыми к очень длинному процессу.

Несколько лет тому назад, латыши изучали вопрос, как можно общаться с русским населением. В Латвии очень много русских, и у нас около 25-27 %, которые, между прочим, живут под сильным влиянием российской информационной среды, потому что они смотрят российское телевидение. Оказалось: обо всем можно говорить: об экономике, о Европейском союзе, даже о НАТО, о культуре. Единственный табу – история. Просто почти нет точек соприкосновения. Обе стороны защищают свои национальные мифы, и разговор практически не получается. В следующем году у нас будут большие праздники, и там участвует очень много русских, особенно, молодежи, т. е. эстонских русских. 39-й год – у нас все ясно, нам друг друга уговорить не надо. Наш главный вопрос: Как информировать русскую молодежь, о чем можно с ними говорить? На высоком политическом уровне такой диалог не получается. Единственная возможность, это культура, информация, горизонтальный обмен мнениями, то, что однажды уже было, и готовиться на очень длительную перспективу, на новую перестройку, может быть, через 15 лет.

Можно начинать говорить с теми, которые во что-то верят. В принципе, в Эстонии есть три разные группы: около 50 % людей, с которыми можно говорить об Эстонии, об истории и т.д. – обо всем. Это особенно молодежь с высшим образованием. Вторая группа – это люди с серыми паспортами, люди без гражданства. У них нет определенных привилегий, и очень трудно с ними говорить. Группа третья – граждане России. Половина из них пенсионеры, половина молодые, образованные, более богатые люди, с ними говорить тоже очень трудно, потому что они думают, что это все временно. Они не хотят возвращаться в Россию, а хотят, чтобы Россия вернулась в Эстонию. Им можно говорить о Европейском союзе.

Между прочим, ЕС как группа очень сильная. Об этом можно говорить. Мы все время думаем о том, как говорить с Россией, но мы ни разу не думали о том, какие методы Россия использует при общении с нами. Эти методы очень сильные, различные. Финляндизация, мифологизация, и даже, скажем, новый термин, шредеризация (это значит, что какой-то высокопоставленный западный политик идет работать в Газпром). На данный момент, на высоком политическом уровне, по-моему, скорых решений не будет, так как мифология слишком сильна. А то, что можно делать на начальном уровне, на уровне культурных НГО, это обрисовал господин Мелле очень хорошо, и я думаю, это стратегия.

### **Jan Ratschinskij (Memorial, Moskau):**

#### **Поиск общих исходных точек в изучении истории**

К сожалению, и у меня больше вопросов, чем ответов. Может быть, это национальная особенность России.

Успешность обсуждения поставленных здесь вопросов в огромной степени зависит от того, с кем их обсуждать. В таких аудиториях, как сегодня, это проще – расхождения не кардинальны, поскольку здесь собрались люди, понимающие, что никогда не бывает ответственность целиком на одной стороне. К сожалению, довольно редко встречаются люди, готовые – воспользуюсь шахматным примером – посмотреть на доску с другой стороны. Если мне кажется, что позиция моя – хорошая, то с другой стороны это может выглядеть совершенно иначе, и наоборот.

Почему так актуально ставить эти вопросы сейчас? После распада социалистического блока многие страны ищут замену прежним рычагам управления, которые в огромной степени сводились к принудительной идеологии. Взамен приходит не новая система устройства общества, а поиск другой государственной идеологии. С моей точки зрения, любая государственная идеология опасна, поскольку неизбежно активно используются национальные мифы. Для того, чтобы с ними бороться, необходимо выработать общие позиции у разных народов и стран, что затруднительно, поскольку у нас нет пригодных для этого наднациональных инструментов.

Главный вопрос: в каких рамках и в каких границах рассматривать исторические проблемы. Можно ли представить совместную польско-российскую конференцию про 39-й год? Вряд ли, потому что в российском сознании есть 41-й год и 45-й, а 39-й год отсутствует. До тех пор, пока мы не расширим эти рамки, пока мы не откажемся от того,



чтобы строить государство, опираясь на национальные мифы, до тех пор огромные проблемы будут не только сохраняться, но и усугубляться.

В России недавно небезызвестный коммунист Тюлькин в радиопередаче заявил, что единственная опорная точка для легализации современного российского государства – это 1917-й год. Кто-то еще говорит про 1612-й, кто-то про крещение Руси. Все эти точки зрения не дают ничего для конструктивного осмысления истории. Это очень большая проблема.

Что можно пытаться сделать? Наша задача – прежде всего точно понимать, что сейчас мы имеем дело не с политическим восприятием истории, а с сознательным и не очень добросовестным использованием истории в качестве аргумента.

Что можно было бы сделать опять же для выработки общей позиции? Была попытка, и даже не вполне безуспешная, осудить преступления коммунистических режимов. Часто при этом ссылаются на опыт Нюрнберга, но тут я хочу отметить различие. Коммунистическая идеология сама по себе, строго говоря, не преступна. Но безусловно, преступны были действия коммунистических режимов.

К сожалению, не было принято обязывающей резолюции, осуждающей преступления коммунистических режимов. А ведь это могло стать отправной точкой для того, чтобы наконец распалось подсознательное отождествление между Россией нынешней и Советским союзом, – отождествление, которое существует как во взглядах Запада, так и во взглядах российского правительства. Подход очень странный, что все достижения и победы Советского союза – это достижения современной России, а преступления – это преступления, совершенные неизвестно кем. Такое выборочное восприятие наследства вызывает массу вопросов у всех.

Интересный пример связан с расхождением России и Украины по поводу оценки голодомора. На Украине голодомор признан геноцидом и даже была попытка (к счастью, неудавшаяся) принять закон, который бы наказывал за непризнание голодомора геноцидом. С другой стороны, недавно президент России Медведев отказался приехать на памятное мероприятие. При этом в послании президенту Ющенко он сказал верную вещь, что голодомор не был геноцидом, он не был направлен именно на сознательное уничтожение этнической группы. Но при этом Медведев забыл добавить квалификацию действий советских властей, что это безусловно было преступление против человечности. Тут налицо отклонение от истины с двух сторон.

Что можно было бы сделать сегодня общественности – это обсуждение учебников истории. Если бы поляки и россияне в лице общественных организаций с привлечением

профессиональных историков смогли бы договориться о том, как должны быть представлены в учебниках сложные вопросы, это был бы огромный шаг вперед. И надо сказать, что с профессиональными историками разговаривать гораздо проще, они работают не с мифами, а с фактами, и это уменьшает расхождение между ними.

Обращение общества «Мемориал» по созданию Международного исторического форума было поначалу интерпретировано близкими к властям журналистами как предложение людей не от мира сего, которые хотят хорошего, но объективно служат «мировой реакции». Однако позавчера в «Российской газете», главном советском официозе, появилась статья, автор которой пишет — дескать, вот как же господин Ющенко и его команда не учитывают такое замечательное обращение общества «Мемориал», где говорится, что не надо противопоставлять национальные памяти. Таким образом, ситуация меняется, но трудно понять, как именно.

К сожалению, история слишком сложный предмет, чтобы втиснуть ее всю в один текст. Термин Гулаг действительно в последнем обращении «Мемориала» не занимает главного места. Может, и хотелось бы обозначить полный перечень проблемных моментов, но это будет слишком длинный список, который не поможет в работе.

Мы получили на свое обращение много положительных откликов от наших коллег, и двусторонние мероприятия обсуждаются. Пока проблема в том, что для успеха таких мероприятий нужна площадка, нужен выход к более широкой общественности. Это, к сожалению, в России достаточно сложно и в большой степени зависит от того, удастся ли организовать такие конференции с привлечением видных историков. Может быть, это прорвет пелену молчания.

Мне не хотелось бы, чтобы в следующем году мы снова читали заявление МИДа про освободительный подход 39-го года, как мы читали это не так давно. Мне хочется, чтобы до этого начался какой-то процесс обсуждения, чтобы проходили двусторонние встречи. Но уверенности, что они всерьез повлияют, к сожалению, нет.

**Stefan Melle (Geschäftsführer Deutsch-Russischer Austausch e.V., Berlin):  
Die Mitwirkung von NGOs an Geschichtsbildern**

An unseren Geschichtsbildern wirken sehr viele verschiedene Gruppen mit. Für die Bildung und Geschichtsvorstellung ist es extrem wichtig, was Eltern und Familien vermitteln, auch aus ihren persönlichen Bezügen. Hinzu kommt, was Bildungseinrichtungen wie Schulen und

Universitäten, was die Politik, was Verwaltungsapparate, Museen und Geschichtsstätten verbreiten. Wesentlich, um auch größere Gruppen zu erreichen, sind Medien wie Zeitungen, Fernsehen usw., auch das Internet – und selbstverständlich die Historiker, von denen wir wissenschaftliche Fundierung erwarten. In so großen Ländern wie Russland gibt es zudem immer auch regionale Wahrnehmungen, etwa von verschiedenen Religionsgemeinschaften und verschiedenen Milieus. Sie alle sind Träger sehr disparater Vorstellungen von Geschichte.

Um auf Geschichtsbilder Einfluss zu nehmen, muss jeder einzelne in dem Bereich, in dem er arbeitet, Akzente setzen. Der Deutsch-Russische Austausch unterbreitet Bildungsangebote, z. B. durch die Vermittlung von Freiwilligen, durch die Geschichtserleben stark angeregt wird. Wenn junge Deutsche in die Ukraine oder nach Russland fahren, werden sie sich unweigerlich mit Fragen beschäftigen müssen: Wie werden die Deutschen dort gesehen und warum? Was erzählen die Menschen vor Ort über sich selbst und über ihre Nachbarn? Auf diese Weise reichert sich auf einer sehr individuellen Ebene Humus für eine offene Geschichtsbetrachtung an.

Politiker, Journalisten oder Historiker haben in öffentlichen Diskursen natürlich einen herausragenden Rang, da sie als Multiplikatoren wirken. Es ist jedoch keineswegs so, dass sich Geschichtsbilder automatisch ändern, wenn Journalisten mit Historikern zusammentreffen und öffentlich debattieren. Manchmal verstärken sich auch Verzerrungen.

Dies zeigt, dass hinter der Arbeit mit den Individuen eine größere gesamtgesellschaftliche Aufgabe steht. Wie erreicht man, dass Journalisten in Regionalzeitungen kritisch über eigene Geschichte schreiben oder dass Fernsehmoderatoren wirklich eine öffentliche Diskussion anstoßen?

Das Wichtigste dafür ist eine Enttabuisierung, die Prinzip für die ganze Gesellschaft sein muss. Es muss eine Selbstverständlichkeit sein, über Geschichte und ihre Probleme kritisch und offen zu diskutieren. Ich habe den neuen russischen Präsidenten Medwedjew am 5. Juni 2008 in Berlin erlebt. Dort wurde er u. a. gefragt: Wie sehen Sie die Rolle der Sowjetunion 1968 in Prag? Darauf schwieg er erst, guckte auch ein bisschen verwirrt und ärgerlich und sagte dann: Man solle doch nicht immer die wunden Punkte berühren, weil doch alle ihre dunklen Flecken in der Geschichte hätten. Für einen Präsidenten, der in der Perestrojkazeit junger Erwachsener war, ist das eine ausgesprochen schwache Position. Sie bedeutet, dass er nicht einmal in Bezug auf das Land, das er gar nicht vertreten muss – die Sowjetunion –, eine kritische Haltung einzunehmen bereit ist. Russland fällt so hinter sich selbst zurück, denn die Perestrojka beruhte wesentlich auf einer Geschichtsdebatte. Damals war es selbstverständlich, darüber zu sprechen, dass im eigenen Land Millionen Menschen durch die eigenen Leute umgebracht wurden.

Auch in der EU gibt es Schwierigkeiten, kritische Fragen an die eigene Geschichte zu formulieren. Dass die DDR so detailliert und distanziert betrachtet werden konnte, hat damit zu tun, dass sie ganz aufgelöst wurde. Doch welche Punkte in der bundesdeutschen Geschichte wollen wir auch nicht so genau kennen? Wäre es möglich, die Arbeit des deutschen Geheimdienstes seit 1949 auch so gründlich zu untersuchen? Werden wir es nicht eines Tages bedauern, dass wir den Palast der Republik abgerissen haben, weil er ein Monument für eine konkrete Zeit war, mit der wir uns befassen müssen? Natürlich können wir Russland gegenüber sagen: Beschäftigt Euch endlich mit dem KGB, auch wenn euer früherer Präsident dort Karriere gemacht und offenbar teilweise dort auch einige Werte angenommen hat. Wir müssen uns aber auch mit uns selbst und unseren Nachbarn beschäftigen.

Nichtregierungsorganisationen in der Ukraine, in Polen oder im Baltikum sind dabei nicht nur Beobachter, sondern auch Akteure. Ich glaube, dass man schon jetzt ein multilaterales Forum zur Diskussion von Geschichtsbildern zusammenrufen könnte und damit nicht mehr warten muss. Die Wende in Deutschland ist inzwischen 19 Jahre her, der Beginn der Perestrojka schon 23. Wir alle haben bereits Erfahrungen mit diesem Dialog gesammelt, Partner dafür gefunden und mit ihnen zusammengearbeitet. Das Netzwerk, das ein solches Forum tragen könnte, existiert. Es wird nicht sofort alle Fragen behandeln können, sondern allmählich wachsen und sich auch wieder in Arbeitsbereiche, regionale und thematische Gruppen untergliedern. So muss es auch sein. In einem übergreifenden Dialog wird man mit der Zeit immer wieder neue Partner gewinnen oder auch einige verlieren, das hängt auch mit politischen Konjunkturen zusammen und natürlich mit einzelnen Personen.

Den Aufruf von Memorial zur Schaffung eines internationalen Geschichtsforums aus dem Frühjahr 2008 halte ich für eine ganz große Geste. Ich bin sehr froh, dass dieser Aufruf aus Russland gekommen ist, von Menschen, die seit vielen Jahren unter schwierigen Bedingungen einen offenen Blick auf Geschichte wagen und sich für die Vermittlung von Geschichte engagieren. Er sollte die Chance bekommen, Realität zu werden. Es gibt schon viele etablierte Formen, über die auch die junge Generation und neue Beteiligte in die Erörterung und in das Begreifen von Geschichte hineingeholt werden. Memorial hat selbst einige davon geschaffen, wie die Gedenkstätte „Perm-36“ und den gesamttrussischen Schülerwettbewerb „Der Mensch in der Geschichte. Russland im 20. Jahrhundert“, den Irina Scherbakowa seit vielen Jahren durchführt.

Welcher der Ansätze, die wir auf dieser Konferenz diskutiert haben, könnte für 2009 der sinnvollste sein? Sich über 1989 zu unterhalten, kann tatsächlich sehr weit führen, weil sich gerade daran der Konflikt, der aus unterschiedlichen Geschichtswahrnehmungen resultiert, kristallisiert. Die einen sehen „die Wende“ stärker als Verlust, die anderen als Gewinn. Für viele Russen ist 1989 überhaupt kein besonderes Jahr. Im Fernsehen haben sie die fried-

liche Revolution in der DDR und die nachfolgende Öffnung der Mauer zwar als historischen Moment erlebt, in ihrem eigenen Leben jedoch fanden ganz andere Ereignisse statt. Die Diskussion um die Bedeutung von 1989 wird auch die Perspektive auf die anderen Gedenkjahre, die wir 2009 haben, weit öffnen. Die Annäherung an ein solches differenziertes Geschichtsbewusstsein wird lange dauern und ist eine Arbeit von großem Aufwand. Wir müssen Hunderte Millionen Menschen in Europa, Russland eingeschlossen, mit hineinholen. Sie müssen dieses Geschichtsbewusstsein an ethisches Verständnis anbinden können, verschiedene Argumentationslinien kennen und auch eine gewisse gesunde Skepsis wahren gegenüber dem, was ihnen dargeboten wird. All das heißt, dass man sehr viel über Geschichte diskutieren, viele verschiedene Partner haben muss – eingeschlossen die, mit denen es schwer fällt, denn auch sie haben Gründe für ihre Art der Weltsicht. Schon mit dem, was wir selbst tun und erleben, wird erneut Geschichte geschrieben, denn überall, wo Gegenwart eine Deutung erfährt, wird Geschichtsschreibung vorbereitet. Vielleicht sind das die entscheidenden beiden Grundsätze: dass man sich mit Geschichte viel beschäftigen muss, und dies mit sehr viel Wachheit und gewisser Skepsis.

## Programm der Tagung

### Freitag, 21. November 2008

16.30 Uhr Anmeldung

17.00 Uhr Begrüßung und Einführung

17.30 Uhr **Verhärtete Fronten?**

Zum historischen Kontext der Konfliktlinien zwischen EU und Russland

Alexander Graf Lambsdorff, MdEP, Brüssel

Boris Dubin, Lewada-Institut, Moskau

Rainer Steenblock, MdB, Berlin

Moderation: Daniel Brössler, Süddeutsche Zeitung

19.00 Uhr Empfang der Stiftung Deutsch-Russischer Austausch  
anschl. Buffet

### Samstag, 22. November 2008

9.30 Uhr **Gelenkte Bilder?**

Nationale Geschichtsbilder hinter den aktuellen Konflikten

Piotr Buras, Gazeta Wyborcza, Warschau

Mart Laar, Historiker, Vorsitzender der Pro Patria Fraktion im estnischen

Parlament, ehemaliger Ministerpräsident Estlands, Tallinn

Nikita Sokolow, Historiker, Chefredakteur „Otetschestwennyje Sapiski“, Moskau

Jens Siegert, Heinrich-Böll-Stiftung, Moskau

Moderation: Markus Wehner, FAZ

11.00 Uhr Kaffeepause

11.30 Uhr **Chancen für Aufklärung und Dialog**

Möglichkeiten und Grenzen gesellschaftlicher Akteure

Wolfgang Templin, freier Publizist, Berlin

Stefan Melle, Geschäftsführer Deutsch-Russischer Austausch e.V.

Piotr Mitzner, Zeitung „Nowaja Polscha“, Kardinal-Stefan-Wyszyński-Universität,  
Warschau

Jan Ratschinskij, Memorial Moskau

Raul Rebane, ehem. Journalist und ehem. Programmdirektor des estnischen  
Fernsehens, Kommunikationsberater, Tallinn

Moderation: Barbara von Ow-Freytag, Stiftung Deutsch-Russischer Austausch

13.00 Uhr Ende der Veranstaltung  
anschl. Mittagessen

## Kurzbiografien der Referenten

### **Piotr Buras**

Piotr Buras wurde 1974 geboren. Er studierte an der Fakultät für Internationale Beziehungen der Universität Warschau. Von 1997 bis 2000 war er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Internationale Beziehungen in Warschau tätig und wirkte von 2000 bis 2004 am Institut für Politische Studien der Polnischen Akademie der Wissenschaften mit. Von 2002 bis 2003 war Piotr Buras Research Fellow am Institute for German Studies, University of Birmingham, von 2004 bis 2006 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Willy-Brandt-Zentrum für Deutschland und Europastudien an der Universität Breslau. Danach (2006-2008) war er Stipendiat der Volkswagen Stiftung im Rahmen des Programms European Foreign and Security Policy Studies, in dieser Zeit Gastwissenschaftler der Stiftung Wissenschaft und Politik in Berlin. Piotr Buras veröffentlichte zahlreiche Publikationen zu den deutsch-polnischen Beziehungen sowie zur deutschen Außenpolitik und Geschichte und europäischen Integration. Seit November 2008 ist er Publizist der Warschauer Zeitung „Gazeta Wyborcza“.

### **Boris Dubin**

Boris Dubin wurde 1946 in Moskau geboren. Er studierte Philologie an der Moskauer Staatlichen Universität und forschte anschließend von 1970 bis 1984 zum Thema „Soziologie des Buches und Lesens“ an der Staatlichen Leninbibliothek der UdSSR und am Institut des Buches der Buchkammer der UdSSR. Er unterrichtete Soziologie am Institut der Europäischen Kulturen, an der Moskauer Hochschule der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften und an der Staatlichen Universität – Hochschule für Wirtschaft. Seit 1988 ist Boris Dubin am Lewada-Institut tätig – zurzeit als Leiter der Abteilung Sozialpolitische Forschungen. Außerdem ist er stellvertretender Chefredakteur der Zeitschrift „Vestnik obschtschestvennogo mnenija“, Übersetzer, Autor mehrerer wissenschaftlicher Arbeiten zur Geschichte der Weltliteratur und Kultur, Preisträger für Übersetzungen und Essays.

### **Mart Laar**

Mart Laar wurde 1960 in Viljandi (Estland) geboren. Nach dem Abitur 1978 studierte er Geschichte an der Universität Tartu. Mart Laar war zunächst als Lehrer tätig, bevor er von 1986 bis 1990 als Referatsleiter im Kulturministerium der Estnischen Sozialistischen Sowjetrepublik (später Republik Estland) tätig war. Mart Laar war von 1992 bis 1994 sowie von 1999 bis 2002 Ministerpräsident der Republik Estland. Neben seiner Tätigkeit als Politiker ist Mart Laar ausgewiesener Historiker. Schwerpunkte seiner wissenschaftlichen Arbeiten sind die Zeit des nationalen Erwachens im 19. Jahrhundert sowie der Zweite Weltkrieg. 2005 promovierte Mart Laar zum Dr. phil. an der Universität Tartu.

### **Alexander Graf Lambsdorff**

Alexander Graf Lambsdorff wurde 1966 geboren. Er studierte Geschichte, Staatsrecht und Internationale Politik in Bonn und an der Georgetown University in Washington, D.C. Ab 1995 war er als Diplomat im Auswärtigen Amt, zunächst im Planungsstab für Außenminister Klaus Kinkel, dann an der Botschaft in Washington, D.C. und zuletzt im Russlandreferat in Berlin tätig. Graf Lambsdorff ist seit 1987 Mitglied der FDP und arbeitet seit 1994 in Vorständen auf allen Ebenen. Seit 2004 ist er Mitglied des Europäischen Parlaments. Außerdem ist Graf Lambsdorff Mitglied des Ausschusses für Auswärtige Angelegenheiten sowie des Unterausschusses für Sicherheit und Verteidigung. Zudem ist er Vorsitzender der EU-UN-Arbeitsgruppe. Die FDP-Delegation in der ALDE-Fraktion vertritt er im Europäischen Parlament als stellvertretender Vorsitzender.

### **Stefan Melle**

Stefan Melle wurde 1970 in Frankfurt (Oder) geboren. Er erlangte zunächst ein Diplom im Fach Orchestermusik an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ Berlin (Hauptfach Klarinette). Ab 1996 studierte er Osteuropastudien, Slawistik, Politologie und Volkswirtschaft an

der Freien Universität, der Humboldt-Universität Berlin und der Moskauer Lomonossow-Universität. Nebenher arbeitete er als freier Journalist vor allem für die Berliner Zeitung sowie zwei Jahre bei der Erstellung der Dauerausstellung zum Sowjetischen Speziallager in der Gedenkstätte Oranienburg-Sachsenhausen. 2001 wechselte Stefan Melle in ein Volontariat an die Berliner Zeitung. Im Anschluss wurde er erst Kulturredakteur, wenig später Politikredakteur der Sächsischen Zeitung am Sonntag in Dresden. Seit 2006 leitet Stefan Melle den Verein Deutsch-Russischer Austausch als Geschäftsführer. Er war wiederholt als Lektor für das Deutsche Institut für Menschenrechte tätig und an mehreren Publikationen zu Russland beteiligt.

#### **Piotr Mitzner**

Piotr Mitzner wurde 1955 in Warschau geboren. Er studierte Theaterwissenschaften und war im Theater Powszechny in Warschau, im Stefan-Jarach-Theater in Łódź und im Iwaszkiewicz-Museum tätig. Sein Debüt als Dichter hatte er 1972. Seit 1979 gehörte er der literarischen Untergrund-Verlagsbewegung an. Von 1983 bis 1997 war er Redaktionsmitglied der Zeitschrift „Karta“, die sich mit der neuen Geschichte von Polen und Osteuropa beschäftigte. Von 1993 bis 1999 war Mitzner als Direktor des Kulturzentrums in Podkowa tätig. Zur Zeit ist er stellvertretender Dekan der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Kardinal-Stefan-Wyszyński-Universität und wissenschaftlicher Mitarbeiter der Warschauer Universität. Zudem hat er den Posten des stellvertretenden Redakteurs der Zeitschrift „Nowaja Polscha“ inne. Seit 1991 ist er Mitglied der Menschenrechtsorganisation „Memorial“.

#### **Jan Ratschinskij**

Jan Ratschinskij wurde 1958 in Moskau geboren. Er studierte Mechanik und Mathematik an der Moskauer Staatlichen Universität und war anschließend von 1982 bis 1990 als Programmierer tätig. Seit 1988 ist er Mitglied der Menschenrechtsorganisation „Memorial“. Von 1990-1995 nahm er an zahlreichen Menschenrechtsaktionen in Konfliktregionen wie Bergkarabach, Transnistrien, Nordossetien und Tschetschenien teil. Derzeit leitet er die Erstellung eines elektronischen Buches zum Andenken an die Opfer der politischen Repressionen – die Auflage von 2007 listet mehr als 2.600.000 Menschen aus allen Regionen in Russland, Belarus, Usbekistan, Kasachstan und einigen Regionen in der Ukraine auf.

#### **Raul Rebane**

Raul Rebane wurde 1953 geboren. Er studierte an der Universität Tartu Journalistik und war von 1977-1994 als Kommentator im estnischen Fernsehen tätig. Von 1995-1997 hatte Raul Rebane den Posten des Programmdirektors des Nationalen Fernsehens inne. Anschließend war er Leiter des Senders TV-1. Von 2000-2008 war er strategischer Kommunikationsberater, 1999-2006 Dozent für Kommunikationswissenschaft an der Audentes-Concordia University. Außerdem war Rebane von 1980-2008 Mitglied und Kommentator der Informationsgruppe der Europäischen Rundfunkunion in elf Olympischen Spielen. 2000-2008 Gründer und Manager der Mannschaft des estnischen Olympiasiegers im Diskuswerfen Gerd Kanter. Raul Rebane beriet und trainierte zahlreiche estnische und internationale Institutionen, Ministerien und Unternehmen.

#### **Jens Siegert**

Jens Siegert wurde 1960 in Salzgitter geboren. Er leistete 1980-1981 sieben Monate Wehrdienst; anschließend folgten Verweigerung und neun Monate Zivildienst. Ab 1981 Studium der Politikwissenschaft, Soziologie und Volkswirtschaftslehre in Marburg (Abschluss 1989: Diplompolitologe). Gleichzeitiges politisches Engagement vor allem in der Friedens- und Anti-AKW-Bewegung. Ab 1989 freier Journalist, in erster Linie für öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Ab 1993 Korrespondent in Moskau für private, deutschsprachige Radiosender, regelmäßige Beiträge für Zeitungen und Zeitschriften im deutschsprachigen Raum. Seit 1991 beratende Begleitung von Projekten der Heinrich-Böll-Stiftung in den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion. Ab 1993 „Honorarkonsul“ der Stiftung in Russland. 1999 Aufbau und seither Leitung des Länderbüros Russland der Heinrich-Böll-Stiftung in Moskau.



### **Nikita Sokolow**

Nikita Sokolow wurde 1957 geboren. Von 1974 bis 1979 studierte er am Moskauer Staatlichen Historischen Institut (später RGGU). Seit 1987 Doktor der Geschichtswissenschaften. Von 1988-1996 Dozent am Lehrstuhl für Vaterländische Geschichte an der Russischen Staatlichen Humanwissenschaftlichen Universität. Zu seinem Fachgebiet zählen solche Themen wie die Geschichte Russlands des 19. Jahrhunderts, russischer Liberalismus, russische nichtstaatliche Organisationen und Kulturtätigkeit der russischen Gesellschaft. Von 1996-2003 war Nikita Sokolow als Redakteur im Politik-Ressort der Zeitschriften „Itogi“ und „Ezhenedelnyj Shurnal“ tätig. Seit 2003 ist er Chefredakteur der Zeitschrift „Otetschestwennye Sapiski“.

### **Rainder Steenblock**

Rainder Steenblock wurde 1948 in Leer geboren und machte 1968 in Aurich sein Abitur. Er studierte Psychologie, Pädagogik und Politikwissenschaft an der Universität Hamburg. Seit 1983 Mitglied bei Bündnis 90/Die Grünen. 1994 wurde er zum ersten Mal in den Bundestag gewählt und entwickelte dort das Konzept für eine ökologisch-soziale Steuerreform. Nach der Landtagswahl 1996 wechselte Rainder Steenblock als Umweltminister und stellvertretender Ministerpräsident nach Schleswig-Holstein. Von 2000 bis 2002 war er als Landtagsabgeordneter tätig, seit 2002 ist er wieder Mitglied des Deutschen Bundestages. Für die Bundestagsfraktion von Bündnis 90/Die Grünen nimmt Rainder Steenblock seit der 15. Wahlperiode die Funktion des Europapolitischen Sprechers wahr und ist u. a. Mitglied im Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union.

### **Wolfgang Templin**

Wolfgang Templin wurde 1948 in Jena geboren. Er studierte von 1970-1974 Philosophie an der Humboldt-Universität in Ostberlin und nahm anschließend das Forschungsstudium an der Humboldt-Universität auf. Von 1976-1977 folgte ein Aufbaustudium in Polen. Dort kam es zu den ersten Kontakten zur polnischen Opposition. Von 1977-1983 war Wolfgang Templin als Mitarbeiter am Zentralinstitut für Philosophie der Akademie der Wissenschaften der DDR und in unabhängigen kirchennahen Friedensgruppen tätig. 1983 trat Wolfgang Templin aus der SED aus. Daraufhin folgten Berufsverbot als Philosoph und Bibliothekar. Wolfgang Templin war Mitbegründer der Oppositionsgruppe „Initiative Frieden und Menschenrechte“ (1985). Wolfgang Templin ist Mitbegründer der politischen Partei Bündnis 90. Von 1993-1994 war er an Aufarbeitungsinitiativen und Nachbarschaftsprojekten mit Osteuropa beteiligt. Seit 1996 ist Wolfgang Templin als freier Publizist und in der politischen Erwachsenenbildung tätig.

## Impressum

### Herausgeber:

Deutsch-Russischer Austausch e.V., Badstraße 44, 13357 Berlin

[dra@austausch.org](mailto:dra@austausch.org)

**Redaktionelle Leitung:** Susanne Konschak

### Mitarbeit:

Robert Sperfeld

Jeannette Bottlang

Ekaterina Baranova

Daniela Ruß

Assol Rustamova

**Übersetzung:** Andrea Gotzes

**Titelgrafik:** Lisa Benamane

**V.i.S.d.P.:** Stefan Melle

**Erscheinungsdatum:** Dezember 2008

Diese Veröffentlichung wurde ermöglicht durch die Förderung der Heinrich-Böll-Stiftung.

Die Deutsch-Russischen Herbstgespräche sind eine gemeinsame Veranstaltung des Deutsch-Russischen Austausch e.V., der Heinrich-Böll-Stiftung und der Evangelischen Akademie zu Berlin.

Deutsch-Russischer Austausch e. V.

[www.austausch.org](http://www.austausch.org)

Heinrich-Böll-Stiftung

[www.boell.de](http://www.boell.de)

Evangelische Akademie zu Berlin

[www.eaberlin.de](http://www.eaberlin.de)